

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4099a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeitzeile oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inverate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 173.

Donnerstag, den 27. Juli 1899.

6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Ueber den Streit innerhalb der Sozialdemokratie in Frankreich

(Schreibt uns noch Parvus:

Mit Freuden hat die deutsche Sozialdemokratie jeden Versuch der französischen Arbeiter, eine einheitliche Partei zu bilden, begrüßt. Jedes Anzeichen, jede Andeutung einer sich anbahnenden Verständigung unter den sozialistischen Fraktionen wurde sorgfältig registriert und die Entwicklung voller Hoffnung weiter verfolgt. Denn die deutschen Arbeiter wissen, was die Einigkeit werth ist, und halten deshalb fest daran, daß auch in Frankreich einmal der Augenblick kommt, wo unsere Kampfesbrüder mit Stolz werden erklären können: „Keine Arbeiterpartei außer der sozialistischen, keine sozialistische Partei außer der einen Sozialdemokratie.“ Seit Jahr und Tag mehrten sich die Nachrichten von einer in die Wege geleiteten Einigung, und wir hofften schon auf dem nächstjährigen Pariser Kongress ein einheitliches sozialistisches Frankreich begrüßen zu können. Da auf einmal, wie der Blitz vom heiteren Himmel, traf die Kunde ein von dem offenen Zwist unter unseren französischen Kampfesbrüdern! Weshalb, was liegt vor, daß die sozialistischen Arbeiter Frankreichs ihren Kampf gegen das Ausbeutertum zurückstellen, um sich gegenseitig öffentlich zu befehden?

Vor uns liegen offizielle Dokumente zum Parteistreit: die Proklamation von Alleman, Guesde, Vaillant, namens der Organisationen, die wir stets als die eigentliche Vertretung der sozialrevolutionären Arbeiterschaft betrachtet haben, und die Antwort von Jaures, der nicht der offizielle Vertreter bestimmter Organisationen ist, dessen markante Persönlichkeit aber als Parlamentarier und Publizist wohl augenblicklich die meiste Popularität unter den sozialistischen Arbeitern außerhalb Frankreichs genießt. Es ergeben sich aus beiden Schriftstücken zwei Gegensätze, die sich an die Namen knüpfen: Millerand und Dreyfus. Gegen den Eintritt Millerands in das Ministerium protestieren die Einen — um die Affaire Dreyfus handelt es sich, antworten die Anderen. Wir wollen nun zeigen, wie sich der Gegensatz in unseren Augen abspiegelt und die Dinge sich geschichtlich entwickelt haben. Daß wir dabei kritisch verfahren, werden unsere französischen Genossen begreiflich finden, denn die sozialrevolutionäre Kritik hat keine engeren Grenzen, als die proletarischen Interessen, und diese sind nicht im Bereich der einen Nation eingeschlossen, sondern umfassen die Welt.

Jaures wirft seinen Opponenten vor, daß sie in der Affaire Dreyfus eine Taktik des Indifferentismus eingeschlagen haben. Man kennt die energische Initiative, welche Jaures in diesem Fall entwickelt hat. Er hat darin entschieden Recht gehabt. Denn die Affaire Dreyfus ist längst die Affaire des Generalstabs, d. h. der bestehenden militärischen Organisation. Diese ist uns nicht gleichgültig, vielmehr ist sie das letzte Bollwerk des Kapitals. Den Generalstab bloßstellen, heißt den moralischen Einfluß des Militarismus, der in Frankreich um so stärker ist, als er mit den nationalen Unabhängigkeitsgefühlen verknüpft ist, brechen, heißt eine Kluft legen zwischen dem Offizierskorps und den Gemeinen, heißt diese letzteren zum Klassenbewußtsein aufrütteln. Wir erwarten vom kapitalistischen Staat keine Gerechtigkeit, umso mehr Grund für uns, ihn als Vertreter von Klassen- und Aliqueninteressen an den Pranger zu stellen. Auch das Schicksal eines Einzelnen, der von einer Welt verfolgt wird, ist uns deshalb nicht gleichgültig, weil er kein Proletarier ist: denn wir hassen nicht die Personen, wir bekämpfen die Klassen. Und es ist uns nicht gleichgültig, wenn die Volksmassen auf den Juden gehetzt werden: denn sie werden dadurch um ihre Klassenstellung genarrt und die aufgeweckten barbarischen Instinkte entfremden sie ihren kulturellen Bestrebungen.

Vor Allem aber zeigt uns unsere materialistische Geschichtsauffassung, daß wir wohl die politische Öffentlichkeit ausnützen, aber sie nicht nach unserem Belieben schaffen können. Der Fall Dreyfus war da und in dem Maße, wie er weitere Kreise um sich zog, mußte er auch die Arbeiter ergreifen. Wollten wir die Öffentlichkeit ignorieren, so wären wir von der Öffentlichkeit

ignoriert, die Bewegung würde sich als Naturprozess abspielen, kaum zu unserem Nutzen, möglicherweise zu unserem Schaden. An Stelle der Passivität die Aktion, an Stelle der bewußtlosen Unterordnung unter den geschichtlichen Prozess dessen zielbewußte Ausnutzung gesetzt zu haben, ist im Fall Dreyfus das zweifelloste Verdienst von Jaures.

Aber kein Ding ist einseitig und die Politik zeigt die kompliziertesten Beziehungen und Wechselwirkungen.

Wenn irgendwo der Lärm der Öffentlichkeit über die wirkliche Tragweite einer politischen Aktion täuschen kann, so ist es im Fall Dreyfus. Der wirkliche Nutzen, den uns die Dreyfus-Kampagne bringt, wird sich erst zeigen, wenn die Sensation sich verflüchtigen wird. Der Schwarm Rettungswesen — mit Pressefeste an der Spitze — und sonstiger bürgerlichen Ideologen, die sich jetzt ein rothes Mäntelchen zugelegt haben, imponiert uns am allerwenigsten. Bei den Massen ist vor allem von unserer Seite ein Name weit und breit bekannt geworden, der Name Jaures. Wir unterschätzen die Bedeutung dieses Umstandes nicht: Wir brauchen den Namen. Aber die Hauptsache ist es nicht, die Hauptsache ist Organisation. Da war aber im Fall Dreyfus nichts zu holen.

Wenn die französischen Arbeiter etwas besitzen, das mehr ist, als eine parlamentarische Fraktion, das eine politische Partei ist, so sind es die Guesdistischen Organisationen. Das soll hier besonders hervorgehoben werden, weil gerade über diesen Punkt in unserer Parteipresse Mittheilungen erschienen sind, welche die Dinge direkt auf den Kopf stellen. Seit dem Fall der Kommune arbeiten Jules Guesde und seine Freunde an dem Ausbau der Arbeiterorganisationen, wie es die deutsche Sozialdemokratie that, und ihre nicht auf Paris allein beschränkte, sondern über das ganze Land verbreitete, mit zäher Ausdauer geschaffene Parteioorganisation bildet das stärkste Bollwerk des Sozialismus, das je in Frankreich errichtet wurde. Wie viele aber von der Menge, die jetzt Jaures nachläuft, haben soeben Rochefort nachgelaufen, vorher Doulangere? Wie viele von ihnen werden für unsere Partei stimmen? Ein Augenblickszwimmel ist noch kein politischer Sieg, das muß man besonders in Frankreich unterscheiden und in Paris erst recht.

Der Fall Dreyfus war ein revolutionäres Agitationsmittel — der Fall Dreyfus spielte zugleich eine konservative, reaktionäre Rolle. Das scheint ein Widerspruch und ist nur einer der zahlreichen Widersprüche des bürgerlichen Parlamentarismus. Dieser besteht aus tausend Fäden, er schillert in allen Farben, er hat tausend Probleme zu lösen, soziale, finanzielle, kulturelle, koloniale, er wird keinem gerecht, er befriedigt Niemand, er erbittert Alle, er wird überdrüssig, man lacht ihn aus, er ist rathlos, konfus und stirbt beinahe an Langeweile. Da kommt ein Skandal! — die Affaire Dreyfus. Wie faszinirt richtet sich die öffentliche Aufmerksamkeit nach dem einen Punkt, Alles Andere tritt zurück, alle Interessengegenstände sind vergessen, und die politische Buntschichtigkeit sammelt sich zu zwei großen Parteien: für und gegen! Welche Bonnie für den bürgerlichen Deputatus! Was braucht er sich den Kopf zu zerbrechen über die verzwickten Fragen der politischen Entwicklung — es genügt, wenn er zu seinen Wählern von der Affaire Dreyfus spricht, einerlei ob er für oder gegen ist. Die Scheideminne politischer Redensarten, längst abgeschliffen und werthlos, bekommt auf einmal wieder Geltung — Vaterland, Nation, Freiheit, Gerechtigkeit — Alles um die Affaire Dreyfus, einerlei ob man für oder gegen ist. Ministerportefeuille werden ausgetheilt — um die Affaire Dreyfus. Indessen geschieht, was geschieht, das Staatsschifflein folgt dem Wellenschlage und Niemand kümmert sich um der Dinge Lauf. Der dicke Dupuy mit seiner Kockhändlerclausheit hat es am besten begriffen und führte zielbewußt die Taktik, den Fall Dreyfus nie zu erledigen, ihn stets auf der Tagesordnung zu behalten als Bligableiter, als Sicherheitsventil.

Auch daraus ergab sich freilich die Nothwendigkeit, daß wir in die Affaire Dreyfus aktiv eingreifen, um die Angelegenheit zu Ende zu führen. Andererseits mußten wir gegen die Ablenkung der Volksaufmerksamkeit von den großen politischen Fragen kämpfen. Wie aber, wenn wir selbst die Aufgaben und Interessen des proletarischen Klassenkampfes unserem Gesichtskreis entschwinden lassen, hingerissen und geblendet durch die Affaire Dreyfus? Es

ist begreiflich, wenn ein Einzelner seine ganze Person in der „Affaire“ einsetzt; ein Anderer aber wäre es, sollte die Sozialdemokratie ihre Politik auf den Fall Dreyfus aufspitzen.

Auch darin müssen wir Jaures Recht geben, daß er den Fall Dreyfus in Verbindung setzt mit dem Fall Millerand, aber damit gerade legt er den Finger auf den wunden Punkt. Wenn das Eintreten Jaures für Dreyfus mit unabwendbarer Konsequenz zum Eintritt Millerand's in das Reichsministerium führen sollte, dann wäre damit das schärfste Urtheil über Jaures's Taktik gefällt.

Jaures selbst rechtfertigt das Vorgehen Millerands nur von dem Gesichtspunkte der Gefahr, welche die Republik bedrohte. Die Rettung eines Unschuldigen war der Anfang — die Rettung der Republik bildet den Schlußakt. Sehen wir zu!

Gewiß würde die Herrschaft einer militaristisch-kapitalistischen Kamarilla zugleich die politische Unterdrückung der Arbeiterklasse bedeuten. Aber hängt denn das Schicksal der demokratischen Institutionen Frankreichs wirklich vom Zufall einer Kabinettsbildung ab? Millerand im Ministerium, und die Republik ist gerettet, — Millerand außerhalb des Ministeriums, und die Republik ist verloren? Jaures ist zu sehr Geschichtskenner, um sich auf diesen Standpunkt zu stellen. Er weiß, daß 1851 auf 1849 folgte, daß erst die Arbeiter niedergemetzelt, die Bauern düpiert werden mußten, um das neue Napoleonische Königreich zu errichten. Und er weiß, daß ein halbes Jahrhundert Geschichte nicht spurlos vorübergeht, daß, obwohl die Klassen dieselbe geblieben, die Klassenzusammensetzung eine andere geworden ist, anders das Verhältnis der Klassen zu einander, anders das ganze politische Leben. Warum scheiterte Doulangere? War das bloß Zufall?

Das Schicksal einer Staatsverfassung wird nicht in einem Ministerstübchen entschieden, nicht einmal im Parlament, sondern vom ganzen Lande. Wenn der Republik ernste Gefahr droht, führt uns unser Weg nicht unter die Minister, sondern unter das Volk. Die Aufklärung der Arbeiter, die Organisation der proletarischen Armee, das ist unsere Vertheidigung der Staatsverfassung. Der Druck der Volksmassen auf Parlament und Regierung, das ist es, was die Republik gerettet hat; sonst hätten die Generalschäbeler längst gesiegt, an geeigneten Ministern hat es ihnen jedenfalls nicht gefehlt.

Wenn man es nicht wagt, die Armee zum Sturz der Republik in Bewegung zu setzen, geschieht es, weil Herr Gallifet Kriegsminister ist? Wir glauben vielmehr, weil die Zusammensetzung der Armee den Staatsstreikern das Vertrauen in ihre Zuverlässigkeit raubt. Ist nicht etwa Gallifet deshalb begeisterter Demokrat geworden, weil er spürt, daß jetzt der Wind von dieser Seite weht? Andererseits, ist das ein Mittel, die Armee für die Vertheidigung der Republik zu begeistern, daß man an ihre Spitze den Kommuneschlächter stellt?

Man sagt, wir müssen uns über die persönlichen Antipathien hinwegsetzen. Aber Millerand-Gallifet ist nicht bloß ein persönlicher Gegensatz, es ist ein politisches Stigma (Mal), das das Cabinet kennzeichnet. Ein Ministerium der unversöhnlichen Gegensätze, der blutigsten Widersprüche, mit dem Namen Dreyfus auf einem weißen Blatt Papier als politisches Programm, bereit, bei jeder anderen politischen Frage, zu welcher es Stellung zu nehmen hätte, auseinanderzulaufen, ohne Anhang im Parlament, ohne Anklang im Volke, außer dem Fall Dreyfus, ein Ministerium, welches das Parlament vertagen mußte, um regieren zu können, ein Zufallsministerium mit gebundener Marschroute, ein Ministerium der Verlegenheit und der Rückenbüßer — was haben dort die Vertreter des sozialrevolutionären Proletariats zu suchen? Millerand ist nicht als Sozialist zum Minister ernannt worden, sondern als Dreyfusard, und um das dem Lande zu zeigen, ist ihm Gallifet entgegengesetzt worden. Das war ein Bauerntic des biedereren Engschädels Loubet.

Was hat bis jetzt das Ministerium Millerand-Gallifet geleistet? Es will die Person des Präsidenten schützen durch eine Art Majestätsbeleidigungsparagraphen, wie wir ihn in Deutschland Tag für Tag am eigenen Leib zu spüren haben, es schühriegelt die widerspenstigen Offiziere und vertreibt die Politik

aus dem Heere — kurz, es tritt als reines Po-
litikministerium auf. Was aber war notwen-
dig? Vor allem die Reorganisation der Armee im
Sinne der Volksmiliz, Befestigung der Kriegs-
gerichte, Vernichtung des Unterschiedes zwischen
Zivil und Militär. Das kann aber nur auf ge-
setzgeberischem Wege geschehen, der momentan sehr
wenig Aussichten bietet. Und diese Minister, welche
so machtlos sind, sie sollen das Palladium der Repu-
blik sein?

Daß unter diesen Umständen an die Durchführung
von irgend welchen sozialistischen Maßnahmen seitens des
neuen Handelsministers erst recht nicht gedacht werden
kann, ist klar. Das hindert aber nicht, daß dasselbe
Vürgerthum, welches ihm jetzt die Hände bindet, nach-
träglich und auf Schritt und Tritt vorwerfen wird:
„Nun ward ihr ja ebenfalls am Regierungsruder, habt
ihr es besser gemacht, als wir?“ Um die Partei nicht
zu kompromittiren, war es deshalb ein Gebot der Noth-
wendigkeit, Millerand zu verleugnen.

Wie kam es aber, daß dieser Schritt gethan wurde,
daß Jaures ihn zu rechtfertigen versucht? Das zeigt,
daß die ausschließliche Fixierung des Falles Dreyfus
schließlich auch Jaures das scharfe politische Urtheil trübte,
daß die „Affaire“ in seinen Augen übertriebene Dimen-
sionen gewann und ihm die Aussicht versperrte auf die
Klassenstellung des Proletariats. Das beweist, daß die
Gefahr des Kompromisses, welche Jules
Guesde und die Anderen von der Einmischung in die
Affaire Dreyfus zurückhielt, tatsächlich bestand — sie
konnte vermieden werden, sie ist aber nicht ver-
mieden worden. Der Fall Millerand hängt mit dem
Fall Dreyfus zusammen, aber er ergibt sich nicht mit
Nothwendigkeit aus ihm.

Und was nun? Wie, soll das der Ausgang der
mit viel Wuth und Ausdauer, Geschick und Scharfsinn
von Jaures geführten Kampagne sein: ein Sozialist im
bürgerlichen Ministerium und der Parteizwist in den so-
zialistischen Reihen? Soll das im Sinne des proletari-
schen Klassenkampfes sein? das ein Dienst an der Partei?
Stellt man so die Frage, so ergibt sich die Antwort
von selbst: Zurückweisung des Vorgehens von Miller-
rand, Anerkennung der agitatorischen Leistungen von
Jaures in der Affaire Dreyfus.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ein neues Kaiserwort. Ein Berliner Korrespondent
der „Münch. Allg. Ztg.“, der zuweilen offiziös informirt
ist, schreibt:

„Der Kaiser äußerte jüngst, wie ich Thun aus unanfecht-
barer Quelle mittheilen darf, er habe den Fiskus wegen
der Uebertreibung der Fiskalität.“

Es wäre interessant zu erfahren, in welchem Zusammen-
hange diese Versicherung gefallen ist. Unter allen Um-
ständen enthält sie einen so schweren Vorwurf gegen die
Miquelsche Finanzverwaltung, daß man gespannt darauf
sein kann, was Herr Viktor Schweinburg aus München,
der Gesegnete des Herrn v. Miquel, dazu sagen wird.

Das bayerische Zentrum und die Zuchthausvorlage.
Die Münchener „Allgem. Ztg.“ hatte folgende Notiz
geschrieben:

„Eine harte Probe wird das Zentrum bald nach Zusammen-
tritt des neuen Landtags zu bestehen haben. Die Sozialdemo-
kraten werden so wenig Rücksicht auf die neuen Bundesgenossen
nehmen, daß sie als ersten Antrag in der Abgeordnetenversammlung
eine Interpellation einbringen werden, durch die von der Regie-
rung verlangt wird, sich über ihre Haltung in der Angelegenheit
des Gesetzes zum Schutze der Arbeitswilligen zu rechtfertigen.
Die sozialdemokratische Fraktion wird von dem Ministerium
fordern, daß es ausführlich die Gründe darlegt, die die Regierung
dazu bestimmten, im Bundesrathe für das bezeichnete Gesetz zu
stimmen. Der Antrag dürfte dem Zentrum sehr unangenehm kommen,
da es ihm nicht angenehm sein kann, in einer Frage wie der in
Frage stehenden mit der Sozialdemokratie gegen die Regierung
zusammenzugehen.“

Die ultramontane „Germania“ bemerkt dazu:
„Wir wüßten nicht, inwiefern die angekündigte Interpellation
dem bayerischen Zentrum unangenehm kommen könnte. Die Zentrum-
fraktion im Reichstage hat durch ihre ablehnende Haltung der
sog. Zuchthausvorlage gegenüber hinlänglich bekundet, wie sie
über die Sache denkt, und das Zentrum in Bayern wird kaum
anders urtheilen.“

Die „Post“ huft zurück. Die Thatsache, daß die
freikundigen Maurer in Augsburg sich nicht
an den Ruhestörungen betheiligen haben, wird jetzt auch
von der — „Post“, natürlich widerwillig und mit allerlei
Verwahrungen zugegeben. Am Eingeständniß ändert
selbst all das scharfmacherische Brimborium, mit welchem
das Blatt seinen Rückzug zu decken versucht, nichts, gar
nichts.

Die Scharfmacher an der Arbeit. Für die Zucht-
hausvorlage hat der Centralverband deut-
scher Industrieller jetzt eine planmäßige
Agitation eingeleitet. Auf Anregung einer Zuschrift
von Meraner Industriellen hat der Centralverband erklärt,
daß er die Zeit bis zum Herbst benutzen werde, um mit
allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln
für Annahme der Zuchthausvorlage Propaganda zu
machen. Zugleich bedauert der Centralverband die
Stellungnahme der Mehrheit des Reichstags dem Gesetz-
entwurf gegenüber. An der Spitze des Centralverbandes
stehen bekanntlich die be-
rühmten Herren Bued, Wöllner-
Duisburg, Krupp u. Gen. — Diesen Oberscharfmachern
stehen reiche Mittel zur Verfügung; die Arbeiterschaft hat
daher alle Ursache auf der Hut zu sein. Angesichts
solcher Bestrebungen der Scharfmacher darf die Protest-
bewegung der Arbeiter gegen die Zuchthausvorlage nicht
erlahmen.

Das Berliner Urtheil über die sächsische Justiz erregt
selbstverständlich das Entsetzen der Scharfmacherblätter.

Am aufgeregtesten geberdet sich natürlich die Stumm'sche
„Post“, in der Herr Cronsbain das Scepter schwingt.
Der Oberschleiffstein schreibt:

Eine solche schonungslose Kritik eines Gerichtshofes
durch einen anderen war bisher in Deutschland ohne Vorgang,
und ist auch thatsächlich bis zum Vorliegen der schriftlichen
Ausfertigung nicht für denkbar gehalten. Wir haben es wahrlich
herzlich weit gebracht in der vieldiskutirten „Objektivität“, die
sich darin äußert, die Sozialdemokraten recht behutsam mit
Glaubehandschuh anzufassen. In diesem hohen Zwecke liegt
ein preussischer Gerichtshof sich nicht, der Richter des höchsten
sächsischen Gerichtes klipp und klar vorzuwerfen, sie hätten nicht
vermocht, bei ihrem Rechtsprechen aus dem Baume politischer
Vorurtheile sich zu erheben, und wüßten hätten sie auf Kosten
höchster richterlicher Objektivität und Unbefangtheit sich in ihren
Rechtsprechen von ihrer politischen Ueberzeugung beeinflussen
lassen. Ein so schwerwiegender Vorwurf sollte
nur durch die zwingendste Veranlassung sich rechtfertigen lassen,
aber nicht bei einer so freilich Sachlage. Daß die Handlungen
der Sozialdemokratie, die sich selbst auf einen Staubpunkt stellt,
der außerhalb der bürgerlichen Gemeinschaft liegt, anders zu be-
urtheilen sind, wie die der bürgerlichen Parteien, ist schon eine
einfache Konsequenz des alten Rechtsgrundsatzes: Si tu facis, non
non est idem. Daß die Berliner Richter mehr den Sozial-
demokraten in ihrem Urtheile gerecht zu werden suchen, als
ihren Kollegen, zeigt nicht nur die äußerst milde Auslegung der
großen Intention des „Vorwurfs“ gegen den sächsischen Gerichtshof,
sondern auch die völlige Freisprechung trotz des Zugebens,
daß der Richter die sächsischen Richter „in der öffentlichen
Meinung bis zu einem gewissen Grade herabzuwürdigen“
geeignet sei. Jedenfalls steht so viel fest: nichts beweist
schlagender die dringende Nothwendigkeit eines neuen Ausnahm-
gesetzes gegen die staatsgefährdende Sozialdemokratie als dieser
bedauerliche und für das Ansehen der Rechtspflege
bellagendwerthe Vorfall.

Es wird hier mit klaren Worten den Berliner
Richtern vorgeworfen, sie hätten sich zu dem „hohen“
Zwecke, die Sozialdemokraten „recht behutsam mit Glaube-
handschuh anzufassen“, zu einem für das Ansehen der
Rechtspflege bellagendwerthen Urtheil hinreißen lassen.
Man lese statt des Wortes „Sozialdemokraten“ das Wort
„Regierung“ und male sich aus, wie es einem sozial-
demokratischen Blatt ergehen würde, das sich in dieser
Weise über einen preussischen Gerichtshof ausspricht.

Getheilte Schmerz ist halber Schmerz. Reiche
Thranen oder vielmehr Tintenströme vergießen diejenigen
Blätter, welche den Kampf für „Sittlichkeit und Ordnung“ zu
ihrer Aufgabe gemacht haben, aber die Frei-
sprechung des Privatdozenten Dr. Arons
durch die philosophische Fakultät. Während die fromme
„Kreuzztg.“ sehr unfromm schimpft, die Freiheit der
Wissenschaft einen Popanz nennt und ihre
Wuth gleichzeitig an dem Kleiner Konfistorium und dem
Berliner Landgericht I ausläßt, welche ebenfalls das Ver-
brechen begangen haben, die Sozialdemokratie als eine
allen anderen Parteien gleichberechtigte Partei zu be-
trachten, fallen der Oberschleiffstein „Post“, das Organ
des Bundes der Landwirthe und der ehemalige Althwart-
Moniteur, die „Staatsbürgerztg.“, über Seine her und
zeichnen ihn der Indiskretion, weil er dem „Vorw.“ Mit-
theilungen über die Verhandlung gemacht hatte. Natür-
lich seien diese Mittheilungen „tendenzlos entstellt.“ Die
Scharfmacher sitzen da im Glashause und werfen mit
Steinen. Tendenzlosere Entstellungen als die, welche sie
sich mit den auch von uns mitgetheilten Darstellungen
der „Frankf. Ztg.“ über die Augsburger Kra-
wallen erlaubt haben, giebt es kaum. Die beiden Anti-
semitenblätter, das Wandlerorgan und der Althwart-
Moniteur, entrüsten sich im schönen Verein aus derselben
„authentischen“ Quelle und auch die „Post“ scheint des
Geistes dieses selben Entstellungskorrespondenten einen
Hauch verspürt zu haben. Ein Authentizitätslieferant
en gros!

Ueber das rapide Wachstum der deutschen Industrie
liegt eine äußerst interessante Monatsübersicht vom Juni
d. J. vor. Im Juni sind nach einer Zusammenstellung
des Zeitungs-Nachrichten-Bureaus „Argus“ in Berlin
1600 Projekte von Neuanlagen auf industriellem, kom-
merziellem und wissenschaftlichem Gebiete entstanden.
Diese 1600 Projekte vertheilen sich auf 256 verschiedene
Arten von Anlagen und zwar wie folgt (die Zahlen in
Klammern beziehen sich auf die entsprechenden Zahlen im
Monat Mai d. J.):

Neue Bahnlagen: 330 (140), und zwar 257
(86) Eisen- und Kleinbahnen, nämlich 127 projektierte,
76 behördlich genehmigte, 54 bereits im Bau befindliche;
ferner 73 (38) elektrische Bahnen. — Es folgen 212
(76) Projekte von Fabrikanlagen, unter denen
die Eisenindustrie mit 43, die Steinindustrie mit 20, die
Bergindustrie mit 22, die Gasindustrie mit 16, die Textil-
branchen mit 14, die Brauindustrie mit 10 Projekten
vertreten sind. Im Ganzen sind 50 Fabrikanlagen
geplant, 132 sollen demnächst in Angriff genommen
werden, 30 sind bereits im Bau. — Unter den 122 (49)
elektrischen Anlagen sind 96 (32) Elektrizitäts-
werke und Centralen und 26 (17) Projekte für elektrische
Beleuchtung von ganzen Orten vorhanden. — 184 (43)
projektierte Wasseranlagen, darunter u. a. 118
(27) große Wasserleitungs- und Kanalisationsanlagen, 19
größere Badeanstalten, 13 Kanäle, im Ganzen
sind 86 dieser Anlagen in Aussicht genommen, 101 ge-
nehmigt, 15 in der Ausführung begriffen. Ferner sind
71 (53) neue Kirchenprojekte verzeichnet, davon
27 beschlossen und 29 im Bau, 100 (40) Heil-
anstalten, 114 Schulen. Amtliche und private Mo-
numentalbauten sind 142 (60) Mal vertreten,
darunter 92 (30) Regierungs-, Post-, Gerichtsgebäude,
Gefängnisse, Kreis- und Rathhäuser, 50 (20) Theater-
und Museenprojekte, Villenkolonien, Schlösser usw. Zum
Schluß seien noch 39 neue Bahnhofs- und 25
große Brückenprojekte erwähnt.

Die mitgetheilten Zahlen beweisen, daß die deutsche
Industrie in einem fortwährenden Aufschwung begriffen
ist. Diese Thatsache zu konstatiren, ist heute besonders

interessant. Und warum? Die Scharfmacher und ihre
Helferschleifer stellen bekanntlich die unsinnige Behauptung
auf, daß die moderne Arbeiterbewegung, die in erster
Linie auf eine Besserstellung der Lohn- und Arbeits-
verhältnisse einzuwirken sucht, die Industrie in ihrer Ent-
wicklung hemme. Daß dem nicht so ist, beweist die
Unternehmungslust der Kapitalisten, die in den oben an-
geführten Zahlen ausgedrückt wird. Besonders reich an
Kämpfen auf wirtschaftlichem Gebiete waren die letzten
drei Jahre. Trotzdem ist die deutsche Industrie in ihrer
Vergrößerung fortgeschritten, und zwar mit Erfolg und
Profit, denn die Bilanzen der großen Aktiengesell-
schaften und Fabriken sind in den letzten Jahren fort-
gesetzt bessere gewesen. Die Behauptung der Scharfmacher
ist, wie erwiesen, eitel Schwindel. Diese Thatsachen mögen
sich die Arbeiter merken und keinen Moment in dem Be-
streben ruhen, das darauf gerichtet ist, eine Besserstellung
ihrer Lebenslage herbeizuführen. Es ist der gerechteste
und schändlichste Hohn, wenn man behauptet, daß durch
eine kräftige und wirksame Arbeiterbewegung die wirth-
schaftliche Lage eines Volkes in unglücklichster Weise be-
einflußt werde. Es ist zu hoffen, daß die Arbeiter die
entsprechende Anwendung aus diesen Thatsachen ziehen
werden und Mann für Mann sich den politischen und ge-
werkschaftlichen Organisationen anschließen, so daß sie auch,
gestützt auf gute und kräftige Organisationen, theilnehmen
können an dem Erfolge der deutschen Industrie und nicht
nur als die geprellten menschlichen Arbeitsmaschinen sich
beschreiben müssen.

Eine welterschütternde Entdeckung hat das „Deutsche
Adelsblatt“ gemacht: Der Naturalismus in der Literatur
hat abgewirksam. Und das ist so gekommen: Erstens
hat Herr v. Alten-Goltern einen „mit vielen Hunderten
von Unterschriften versehenen Protest gegen die moderne
naturalistische Richtung in der Natur und der Darstellung
auf der Bühne“ zum Throne des Kaisers gelangen lassen.
Durch diese Eingabe sei die bekannte Ansprache
des Kaisers an die Mitglieder der königlichen Theater
über die Pflege des Idealismus im Volke veranlaßt
worden. Nachdem Herr von Alten dann etwas von
„Schillerischen Idealen“ — was sich der selbige Schiller
alles gefallen lassen muß! — phantastirt hat, nennt er
als fernere erfreuliche Kundgebung die entschiedene Stellung-
nahme des letzten Katholikentages gegen den
christenthumsfeindlichen, naturalistischen Geist unserer Zeit
überhaupt und speziell gegen die moderne Kunstströmung.
Und nun merkt man auch, wohin es gehen soll, wenn
aus den Beschlüssen dieses Tages zitiert wird:

„Wir protestiren gegen eine moderne Richtung, die Posa-
nische Romane und Naturalistische Gemälde als Vorbild für unsere
Kunst in Wort und Bild hinstellen will. Wir verlangen, daß
die Ausstattung der Schauspieler ausständig und die Art der
Pfeife sauber gehalten werden. Deshalb erwarten wir auch den
schleunigen Erlass eines geistigen Seuchen-
gesetzes, welches die weitere Einfuhr von geistigen Krank-
heitsbazillen verhindert.“

Also wieder mal ein bißchen Reklame für die lex
Feinze, ohne die wir in „modernes Heidenthum“ zurück-
fallen werden, „die Hauptquelle des Umsturzes immer
mehr fließen wird“ und so weiter in lieblichem Gewäsch.
Wenn Junker und Pfaffen sich zusammen thun, pflegt
gewöhnlich etwas besonders hübsches zu Tage zu kommen.

Kleine politische Nachrichten. Die Spioniererei hat
schon wieder ein Opfer gefordert. Wie der „B. Z.“ aus Poppo
meldet, wurde in Neufahrwasser unter dem Verdachte der Spionage
ein Mann verhaftet, der die Festungswerke photographirte. Er gab
an, Berg zu heißen und ein Berliner Handlungsreisender zu sein.
— Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht den Saatenstand im
Deutschen Reich am Mitte Juli wie folgt: Winterroggen 2,2,
Sommerweizen 2,4, Winterweizen 2,0, Winterroggen 2,4, Sommer-
roggen 2,4, Sommergerste 2,8, Hafer 2,5, Kartoffeln 2,5, Riee 2,6,
Zuckerrüben 2,4, Wiesen 2,4, wobei 1 sehr gut, 2 gut, 3 mittel, 4 gering,
5 sehr gering bedeutet. Der Witterungsverlauf von Mitte Juni
bis Mitte Juli erwies sich für die Entwidlung aller Feldfrüchte
sehr günstig. Im Vergleich mit dem Vormonat hat sich der Stand
der meisten Feldfrüchte erheblich gebessert. — Gegen die Wahl
des nationalliberalen Reichstagsabgeordneten Hübner
Dortmund war bekanntlich von Seiten der Sozialdemokratie Protest
eingeleitet worden, und die Wahlprüfungs-Kommission hatte be-
schlossen, Erhebungen über die in dem Proteste niedergelegten An-
gaben anzustellen. Als hauptsächlich gravirendes Moment be-
trachtete sie die angeblichen Beeinflussungen der zur Wahl er-
schienenen Bergleute durch Bechenbeamte in Hütte. Es handelte
sich um etwa 2000 Stimmen. Es hat sich indessen, nach Angabe
nationalliberaler Blätter, angeblich herausgestellt, daß der angegebene
Beuge keine belastenden Angaben machen kann. Es soll eine Per-
sonenverwechslung stattgefunden haben. — Die Stadtverordneten-
versammlung in Elberfeld lehnte einstimmig, wie die „Elber-
felder Zeitung“ meldet, die Bereinigung der Städte Elberfeld und
Barmen ab, erachtete es jedoch für erproblich, wenn alle gemein-
samen und gleichartigen Interessen in einer festen Kommission unter
abwechselndem Vorsitz beider Oberbürgermeister berathen würden.
— In Popenhagen werden neue Verträge zur Verringerung des
großen Arbeitskampfes gemacht. Der Centralverein der Arbeitgeber
hat am Montag Ausgleichsvorschläge formallirt, die jetzt der Arbeiter-
schaft zur Diskussion gestellt werden.

Oesterreich-Ungarn.

Gegen die Politik der Gefeshlosigkeit, welche das Ka-
binet Thun-Kaizl treibt, regt sich jetzt der entschlossene
Widerstand der Bevölkerung. Es ist bisher bloß ein
Theil der Ungleichsavorlagen veröffentlicht wor-
den und in Kraft getreten, aber es ist der einschneidendste,
da er der Bevölkerung erhöhte Lasten bringt. Es wird
nämlich die Zuckersteuer von 13 auf 19 Gulden
und die Biersteuer von 16,7 auf 17 Kreuzer erhöht.
Beim Branntwein tritt keine Erhöhung des Steuer-
satzes von 35 Gulden ein, sondern nur eine Aenderung
der bisherigen Bestimmungen. Ein weiterer Theil der
Ausgleichsvorlagen, der namentlich die für Ungarn so
vortheilhaften Ueberweisungen der Ertragnisse aus
den Verzehrungssteuern enthält, soll am 1. Januar 1900
in Wirksamkeit treten. Man hat diese Frist angenommen,
weil man hofft, bis dahin einigermaßen eine Gegenleistung
in der Erhöhung der ungarischen Quote zu erzielen.
Diese Hoffnung steht freilich auf schwachen Füßen. De-

sonders erregt die Erhöhung der Zuckersteuer Unwillen. Merorten werden Protestversammlungen einberufen. Eine von der sozialdemokratischen Parteileitung zum Protest gegen die Erhöhung der Zuckersteuer einberufene Versammlung in Wien wurde am Montag Abend vom Regierungsvertreter wegen Angriffs des Abgeordneten Genossen Verkauf auf die Regierung unter härmlichem Widerspruch der Anwesenden aufgelöst. Der Saal wurde von der Polizei geräumt; Versuche der Menge, zum Rathhause zu ziehen, wurden durch Wachmannschaften verhindert, wobei mehrere Verhaftungen vorgenommen wurden. Auch in Graz kam es am Montag nach Schluß einer sozialdemokratischen Frauenversammlung zum Zwecke der Stellungnahme gegen die erhöhte Zuckersteuer zu Kundgebungen im Innern der Stadt. Die Polizei nahm einige Verhaftungen vor. — Wie verlautet, erscheint in den nächsten Tagen eine kaiserliche Verordnung auf Grund des § 14, durch welche die Bezüge der Staatsdiener, entsprechend der seinerzeit im Abgeordnetenhaus eingebrachten, aber unerledigt gebliebenen Regierungsvorlage, erhöht werden.

Frankreich.

Zum Dreyfus-Prozess in Rennes. Im „Echo de Paris“ berichtet der französische Abwardt, Beaurepaire, über das Ergebnis seiner Reise nach Rennes. Der Vorsitzende des Kriegsgerichtes wies darnach entschieden jedes Verlangen, seine, Beaurepaire's, Untersuchungsakten zu prüfen, zurück, bemerkend, das Urtheil des Kassationshofes habe die Grenzen des Prozesses enger gezogen, er könne nur zum Gegenstand der Anklage aussagen; wenn er hierzu einen Beweis habe, möge er ihn liefern. Die Hitten Beaurepaire's waren angeblich vergeblich. Er stellte dem Präsidenten insbesondere vor, daß eine Aussage auf einen Verrath hindeute, der bereits verjährt sei. Oberst Jouaust empfahl Beaurepaire, sich an den Kriegsminister zu wenden. Beaurepaire erklärte, er werde nunmehr seine Untersuchungen veröffentlichen. — Nach einer Meldung aus Rennes werde der Regierungskommissar alle von Anfang an in die Dreyfus-Sache verwickelten Personen vorladen, darunter neben den fünf ehemaligen Kriegsministern die Wittve Henrys. Unter den neuen Zeugen sind hervorzuheben: Der Chef der Sicherheitspolizei, Cochefort, der im Jahre 1894 der Verhaftung Dreyfus' beizuhilfte; der Oberst Maurel, Präsident des Kriegsgerichtes von 1894; Oberst Bertin, der zuerst den Verdacht gegen Dreyfus aussprach; ferner der ehemalige Kommandant der Kriegsschule, General Debellin, der im Jahre 1894 Dreyfus eine günstige, 1898 eine ungünstige Führungsliste ausstellte; endlich der frühere Kolonialminister Lebou. Die Zeugen, die nur über die angeblichen Geständnisse Dreyfus' aussagen können, sind nicht vorgeladen. Auch Esterhazy ist als Zeuge geladen; er erhält für die ganze Dauer des Prozesses sicheres Geleit. — In Rennes selbst werden die letzten Arbeiten zur Instandsetzung des Saales, in welchem das Kriegsgericht zusammentreten soll, erledigt. Die Verbindungen der verschiedenen öffentlichen Gebäude — Präfektur, Kaserne, Gendarmerie u. — untereinander sind bereits hergestellt. Alle auf Urlaub befindlichen Offiziere müssen bis zum 4. August in die Garnison zurückgekehrt sein.

Pellieu wurde zum Kommandanten der 44. Brigade in Quimper ernannt, also strafversetzt. Dem Hauptmann Guyot-Willenreube wurde 2 Monate Arrest zudikt wegen seiner Unterstützung eines vom Amte suspendirten Professors.

Serbien.

Ueber das Attentat und die Verfolgung der Radikalen berichtet die „Intern. Kor.“ aus Bukarest: In Turn Severin, Craiova und auch in Bukarest sind größere Gruppen serbischer Flüchtlinge eingetroffen, welche erzählen, daß der bloße Verdacht, mit der radikalen Partei zu sympathisiren, genüge, um die Betreffenden den erbittertesten Verfolgungen preiszugeben. In den Provinzstädten werde jeder Geschäftstreibende radikaler Gesinnung heftig geächtet, Gendarmen würden vor die Türen und Häuser Mißliebiger gestellt, um jeden Besuch fernzuhalten, unter allen Beamten und Angestellten bis zum Eisenbahnarbeiter herab werde die peinlichste Musterung gehalten, und Jeder aus seiner Stellung und seinem Arzte getrieben, gegen den die geringste Demunziation vorliege. — Die rumänischen Zeitungen bringen hierzu noch lange Schilderungen, die offenbar von den Flüchtlingen herkommen. Hiernach sei die überwiegende Mehrheit der serbischen Bevölkerung vollständig davon überzeugt, daß das Attentat kein ernstes Mordanfall gewesen sei, sondern daß Knezewitsch ohne Regeln geschossen habe. Die großen Wohlthätigkeitsabteilungen, die täglich aus der Provinz in Belgrad eintröfen, seien von Milan bestellt. Jeder Theilnehmer erhalte freie Beförderung zur Bahn und zu Wagen, außerdem freie Verpflegung für mehrere Tage. In Rumänien gewinnt die Auffassung immer weitere Verbreitung, daß der Ausbruch einer Revolution in Serbien nahe bevorstehe.

Milan versucht sich inzwischen als Reorganisator der serbischen Armee. Nach der „Kreuztg.“ hat die serbische Regierung auf besonderes Betreiben des Königs Milan mit den „Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken“ nach längeren Verhandlungen ein Abkommen getroffen, wonach zur Neubewaffnung der serbischen Infanterie die genannte Firma sich verpflichtet, gegen Baarzahlung 90 000 Repetirgewehre und 50 Millionen scharfe Patronen zu liefern. Auch die Neubewaffnung der Kavallerie mit Säbeln ist der genannten Firma und ihrer Filiale in Solingen übertragen worden. Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß bei

diesen Lieferungen auch für Milan etwas abfällt; das ist in den Raubstaaten des Balkan nun einmal so Sitte!

Das Belgrader Standgericht begann Dienstag seine Verhandlungen mit geringeren Angelegenheiten; der Matrose Vidalo Stankovič wurde wegen Angriffs auf einen Nachtwächter zu einem Jahr Gefängniß, Kaufmann Michael Belkovič wegen Majestätsbeleidigung zu 1 1/2 Jahren Kerker, der Ministerialbeamte Brodnjal wegen Raubdiebstahl und Majestätsbeleidigung zu 10 Jahren Kerker verurtheilt. Wegen des Attentats und der Verschwörung werden, nach der „Trk. Bg.“, 26 Personen angeklagt. Einige Personen, von denen sich herausgestellt hat, daß sie mit dem Attentat nichts zu thun haben, wurden vom Untersuchungsrichter bereits in Freiheit gesetzt. Um ein Opfer ist übrigens der Hah Milan betrogen worden. Der frühere serbische Gesandte in Petersburg, General Gruic, ist in Belgrad angekommen und bis jetzt von der Polizei nicht behelligt worden. Der General macht weder, noch empfängt er Besuche. Man erfährt, daß Gruic auf des Barons Rath nach Belgrad ging. Diesem Rath fügte Nikolaus II. die Bemerkung bei, er verblirge sich, daß ihm (Gruic) in Serbien kein Haar gekrümmt werde. Da mußten Milan und sein wackeres Söhnchen allerdings klein beigeben. Aber auch Freude wurde den beiden Majestäten bescheert. Der Sultan verlieh dem Adjutanten des Königs Milan den Osmanie-Orden. In Konstantinopel hat man also Sinn für die serbischen Scherze und decorirt sogar die Statisten der Attentatskomödie.

Ueber die Behandlung, welche die verhafteten radikalen Führer ausstehen haben, meldet man der „Köln. Bg.“ aus Belgrad, daß ihnen während ganzer ständiger Stunden weder Speise noch Trank verabfolgt worden sei. Die drei früheren Minister mußten vier Nächte auf ungeliebtem Fußboden zubringen. Ganz besonders wurde Oberst Nikolič gequält. Als seine Frau von der Behandlung ihres Mannes erfuhr, wurde sie schwer krank und gebar vorzeitig Zwillinge. Gegenwärtig befindet sich die Frau noch in Lebensgefahr. Erst nachdem auswärtige Mahnungen erfolgten, wurden die Verhafteten menschlicher behandelt. Der auswärtigen Aktion ist es auch zu danken, daß die Schlußverhandlungen nicht hinter verschlossenen Thüren geführt werden.

Türkei.

Rußland und die Türkei. Das Wiener Tel.-Korr.-Bur. meldet aus Konstantinopel: Infolge von Grenzverletzungen wird die türkische Grenze gegen Rußland streng überwacht und gesperrt. Die türkischen Grenzbehörden verweigern auch den wie alljährlich nach dem russischen Grenzgebiete verdungenen armenischen Arbeitern die Rückkehr. Das armenische Patriarchat erhob deshalb bei der Pforte eindringliche Vorstellungen. — Von Grenzzwischenfällen hat man bisher nichts gehört. Wie es scheint, ist die Abneigung der Türkei, die nach Rußland gegangenen Armenier wieder aufzunehmen, das Motiv für die Grenzsperrung. Bekanntlich wird zwischen der russischen Regierung und der Pforte schon längere Zeit über die Repatriirung der Armenier verhandelt.

Afrika.

In der Transvaalkrage folgt wieder einmal auf Sonnenschein Regen. Es heißt jetzt, daß die englische Regierung mißtrauisch sei und die Krisis keineswegs für beendet ansehe, eine solche vielmehr jetzt erst beginne. Auch die „Times“, welche längst so entschieden abwiegelten, schlagen wieder andere Töne an, indem sie, anknüpfend an eine Neutermeldung aus Pretoria, daß in den dortigen Regierungskreisen allgemein geglaubt werde, die Krisis sei bereits abgewendet, schreiben, die südafrikanische Regierung irre sich: „Die Krisis mag vorüber sein, wenn sie durch ihre Handlungen die Hoffnungen der Reichsregierung rechtfertigt, aber sie ist nicht vorüber und kann nicht vorüber sein, bis nicht umfassende Zugeständnisse auf den von Milner in der Bloemfontein Konferenz niedergelegten Grundlagern klar und unzweideutig gewährt worden sind.“ — Warten wir, jeder andere Tag bringt in dieser Beziehung anderes Wetter.

Süßed und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 26. Juli.

Die Travemünder Bahuverhältnisse beschäftigen noch immer die Deffentlichkeit in hohem Maße. Angeblich behandelt heute der Bürgerausschuß die Vorkommnisse. Wir stehen der Sache sehr skeptisch gegenüber. Einstweilen herrscht unter dem Eindruck der Vorkommnisse eine gewisse Erregung, geht es aber nachher ein paar Sonntage gut, dann schläft die Geschichte ein, und der ganze Erfolg ist höchstens, daß ein paar abgehegte Unterbeamte für die Sünden des Systems büßen müssen. Man müßte den „Geschäftsgang“ in den Verwaltungen nicht kennen! Augenblicklich taucht auch das Projekt wieder auf, eine elektrische Bahn nach Travemünde über Schwartau-Waldhufen oder über die Herrenfähre anzulegen. Das klingt nicht übel. Allein — hätten wir nicht längst die so dringend notwendige Straßenbahn nach Schwartau, wenn nicht — nun, wenn eben das große, allmächtige „Wenn“ nicht wäre? „In Wäldern“ werden wir ja uns mit der gründlichen Umgestaltung unserer Bahnhofsverhältnisse zu beschäftigen haben. Was geschieht dann? Das Ende vom Liede wird sein, daß die reiche und nimmermüde Bahn, für die das Publikum nur dem Namen nach und als melkende Kuh existirt, aus dem Steuerfädel mit Liebesgaben gesegnet wird. Das wird die Strafe für den „geregelten Betrieb“ auf der Travemünder Bahn sein.

Steigender Nationalwohlstand! Nun hat das Amtsblatt die Sozialdemokratie lobgedrungen. Daß in der augenblicklichen Periode der günstigen Konjunktur die Kaufkraft des Volkes steigt, ist unzweifelhaft. Deshalb suchen ja auch die Gewerkschaften die Löhne zu steigern, damit ihre Angehörigen konsumkräftiger werden, wofür sie dann von den feilen Gassenjungen der kapitalistischen Presse mit wüthenden Angriffen bedacht und von den kapitalistischen Geseßfabrikanten unter Buchthauskontrolle gestellt werden. Doch wie verhält sich der steigende Nationalwohlstand? Ein kleines Romanbild aus der so oft gegen uns ausgespielten, „den marxistischen Theorien spottenden“ Landwirtschaft. In Hannover betrug nach einer kürzlich veranstalteten Erhebung — die Serren vom Amtsblatt mögen den ihnen doch auch zugänglichen „Hannov. Courier“ nachlesen — die Zahl der zum 30. und mehrfachen Grundsteuerertrage verschuldeten Güter nur 8 Prozent, der eben so hoch verschuldeten mittelbäuerlichen Besitzungen dagegen 20 Prozent und der Kleinbäuerlichen Besitzungen gar 27 Prozent. — Wir sind vernichtet! — In Schleswig-Holstein sieht es noch schlechter aus.

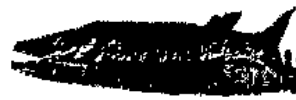
Die neue Weidginalordnung ist vom Senate publizirt worden.

ph. Selbstmord hat die unverehelichte Christine Wulf aus Lufschendorf, welche bisher in der Wielandstraße wohnte, begangen. Sie sprang gestern Abend gegen 11 Uhr in den Stadtgraben und ertrank. Sie wird als reizbare Person geschildert und dürfte die That in nervöser Ueberspannung begangen haben.

Wir fahren so gemütlich . . .

Nach alter Weise.

Hinaus nach Travemünde
Nehn wir zum Döfckerstrand,
Verloren sind die Wogen
Und herrlich ist der Sand —
Fürwahr, ihr lieben Leute,
Dort ist es wunderschön,
Und wer nicht Travemünde sah,
Hat noch nicht viel gesehn.



Drei Stunden mußt Du laufen,
Wilst du zu Fuß nach dort,
Doch fährst du mit dem Dampfproß
Dann kommst du rascher fort:
In zwei und einer haben
Hast du dein Ziel erreicht —
Nun nenn' mir eine Eisenbahn.
Die dieser braven gleicht!



Auch Kaskabentener
Erlebst du mancherlei,
Mußt Stunden oft verweilen
In wilder Wallachei,
Bei Böppendorf am Berge
Bleibt die Maschine stehn,
Und ist dir die Seebahn verlag,
Mußt du zu Fasse geh'n.



Im Schafstall fährt sich's besser
Als auf der Staubhauffee:
Gör' ich die Glode bimmeln,
Dann wird mir wohl und weh;
Ich hab' schon oft gemarmert,
Wenn mich das Schickal traf,
Mit andern Opfern eingepfercht
Zu stehn: Ich armes Schaf!



Im Felchen des Verkehrs
Steht unser Mobebad,
Doch unser Dampfvehikel
Hat das Verkehren satt —
Wilst heil vom Strand nach Haus du,
Dann fahr' in früherer Stund',
Es heißt auch auf der Seefernd-
bahn:
Die letzten heißt der Hund!



Gutin. Als Lobtengräber wird vom 1. Oktober an der Gärtner Hinz, Weidestraße 5, fungiren.

-d. Malente. Als lebenswürdiger Arbeitgeber ist unseren Lesern bereits mehrfach der Besitzer von Neversfelde bekannt geworden. Jüngst offenbarte er seine ungeheure Nettigkeit seinem bejahrtem Kutscher. Herr Schaper, das ist der Name des Mannes, war mit Fuhrwerk heimgekommen und dasselbe unbeaufsichtigt lassend, in das Haus gegangen. Als er wieder herauskam, rannte das Pferd fort und jagte gegen einen Stein, wobei Pferd und Wagen stürzten und letzterer zertrümmert wurde. Seine Wuth ließ er nun an dem vom Kaffeetrinken aus der Kathe herbeieilenden Kutscher aus. „Dummer Bauernklummel, morgen sollen Sie vom Hof herunter, Sie wären werth, daß ich Ihnen die Zähne im Maul einschläge“, so ranzte er ihn an. Den Gärtner nannte er „eben so lang als faul.“ Wie „faul“ der Kutscher ist, kann man daraus ersehen, daß er 9 Pferde und eine ganze Reihe Luxuswagen zu bedienen hat. Morgens 4 Uhr fängt das Füttern und Putzen schon an. Ueberall, so auch bei der Heuernte muß er mit eingreifen. Da wird vom Schlafen nicht viel. Und der Dank dafür? Verbalinjurien ärgster Art! Ist es da ein Wunder, wenn bei dem Herrn die „Leutenoth“ wächst? Die Polen, welche er beschäftigt, haben ihm, als er ihnen Prügel anbot, geantwortet, ob er glaube, sie würden sie ruhig einstecken? Unter den Thaten solcher Leute müssen die wirklich humanen Arbeitgeber auf dem Bande mit leiden.

Oldesloe. Ein fürchterliches Unwetter tobte hier am Montag Nachmittags. Der wolkenbruchartige Regen richtete auf dem Volksfestplatze außerordentlich viel Schaden an und hat manchem Wudensbesitzer das Geschäft total verborben.

Altona. Gerettet. In der vorletzten Nacht brach gegen 12 Uhr im Hause des Bahnarbeiters Groth zu Gr. Flottbek Feuer aus, während die Bewohner schon schliefen. Noch eben rechtzeitig bemerkten zwei

Hamburger die Gefahr, und gelang es mit großer Mühe, den Bahnwärter, dessen kranke Frau und sechs Kinder vor dem sicheren Flammentode zu bewahren.

Silge, Bäcker-sittlich. Bei einer Schützenfeier in Althof i. B. wurde der Bauernsohn Tiegk aus Gützlaffshagen von dem jugendlichen Arbeiter Neundorf erschossen. Als man des Thäters nicht habhaft werden konnte, verübte man eine Art Lynchjustiz an dessen Bruder, welcher den erlittenen Verletzungen erliegen sein soll. Ferner wurden noch einige Teilnehmer an der Schützerei erheblich verwundet.

— Giltrow. Den Leipziger Eisen-Industriellen ist ein Ketten in der Noth, wenn auch nur ein ganz kleiner, erstanden in der Person des Herrn August Franke, Besitzers des angeblichen Giltstahlwerkes „Giltstrower Silite zu Giltstrow.“ Der frühere Name des Werkes war „Mecklenburgische Waggonfabrik zu Giltstrow“ und der Direktor war derselbe Herr August Franke, beide bekannt durch den Streit der Holz- und Metallarbeiter im Jahre 1895, welcher seinen Ausbruch dem rigorosen Koalitionsverbot dieses Herrn verdankte. Wie gesagt, sollte unter der neuen Firma Giltstahlwaare produziert werden, aber Streikarbeit ist jedenfalls

eine besser lohnende Waare, und so wird vor selbst jetzt Giltstahl. G u t e i s e n, und zwar Drehbankstücke für die Firma Kirchner in Leipzig geformt und gegossen. Freilich die vier Mann Former, übrigens alte Bekannte und bewährte Arbeitswillige vom Jahre 1895 her, werden den Kohl nicht fett machen. Da aber das Projekt der Fabrikleitung dahin geht, die Zahl bis auf sechzig zu erhöhen, so kann den Formern nur gerathen werden: Seid auf der Hut.

Bremen. Das Gewerkschaftsfest verlief am Sonntag glänzend. Am Tage nahmen ca. 10 000 Personen theil. Die Festrede hielt Reichstagsabgeordneter Genosse v. Elm.

In Tivoli gibt Donnerstag Abend die original-ungarische Zigeuner-Kapelle „Balogh Pali“ ein Konzert. Der Kapelle geht ein guter Ruf voraus, so daß man wohl mit ruhigem Gewissen das Konzert empfehlen darf. Neben dem Konzert findet selbstverständlich noch Theater-Vorstellung statt, und zwar wird das Lokalstück „Eine Lübecker Trägertfamilie“, das Dienstag so gut aufgenommen wurde, wiederholt werden. Freitag hat die beliebte Naive des Theaters, Wie a e F u c h s, ihr Benefiz,

zu welchem das bekannte Lustspiel „Tilli“ und ein neues, einaktiges Schauspiel „Ein gutes Werk“ gegeben werden. Unermüdet hat die junge Dame bisher mitgewirkt, und oft genug ist sie, wenn „Noth an Mann“ war, helfend eingegriffen. Hoffentlich bleibt nun auch an ihrem Benefizabend neben dem künstlerischen der pekuniäre Erfolg nicht aus.

Quittung.

Für die ausgesperrten Dänen gingen ein:	
Bisher quittirt	1000,00 Mk.
Ein rother Lübecker	1,50 „
Schneider Lübeck	20,-- „
Durch G. R.	2,-- „
Summa	1023,50 Mk.
Redaktion des „Lüb. Volksb.“	

Stierhans-Viehmarkt. Hamburg, 26. Juli.

Der Schweinehandel verlief ziemlich gut. Abgeführt wurden 1500 Stüd. Preise: Verlandschweine, schwer: 48—48 Mk., leichte 48—50 Mk., Sauen 38—42 Mk. und Ferkel 47—49 Mk. pr. 100 Pfd.

Der Rinderhandel verlief gut. Abgeführt wurden 1100 Stüd. Preise: Beste 87—98 Mk., geringere 63—85 Mk. pr. 100 Pfd.

August Vietig's Colonialwaaren-, Bier-, Spirituosen-, Kartoffel- und Feuerungs-Handlung

Eine Wohnung mit Stall und Wagenschauer am Steinhuderweg zum 1. October zu vermieten. Näheres Riegelstraße 11.

Gesucht zu sofort eine Waisfran
Lg. Vohberg 88.

Billig zu verkaufen ein Kinderwagen
Emilienstraße 10 a. Hülgel.

Ein gut erhaltenes Fahrrad zu verkaufen Langereihe 11.

Ein fast neuer Kinderwagen
zu verkaufen Schönblumenstraße 18 a.

Ein Haus mit Stall und Einfahrt an der Schwartauer Allee ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres Riegelstraße 1 f.

Kl. nicht. Haus m. 2 Wohn. f. d. bill. Pr. von 4500 Mk. bei ger. Anz. zu verk. Johs. Fischborn, Fleischhauerstr. 46.

Neu! Neu!
Empfehlungs-Karten
auf weißem Carton mit 72 verschiedenen Städtebildern auf der Rückseite
Liefert in sauberer Ausführung billigst
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.
Johannisstraße 50.

Karl Willenbrook's Möbel-Magazin
Marlesgrube 9
empfiehlt gut gearbeitete Möbel, Spiegel- und Polster-Waaren zu soliden Preisen.

Versuch macht flug!
Herren-Sohlen u. Felle von Mark 2,00
Damen- do. u. do. von do. 1,50
Mädch. do. u. do. von do. 0,90
u. Knab. do. u. do. von do. 0,90

Alle anderen Reparaturen billigst. Jede Reparatur wird sofort ausgeführt.

Deutsch-Amerikanische Schuhwaaren-Reparatur-Anstalt
Königstr. 48
Gehe Alter Schranken.
Speise-Halle Hansa
Mengenstraße 24, 1.
Großer Mittagstisch von 11¹/₂—2 Uhr.
à Person 40 und 50 Pfg.
Abendessen von 6—9 Uhr.
à Person 30 und 40 Pfg.

Weissbier (Eimer-Bier)
Donnerstag Abend von 5—10 Uhr,
Freitag Morgen von 6—8 Uhr.
St. Lorenz-Brauerei
Nebenhofstraße 12.

Frisch gebrannt. Caffee
per Pfd. 0,80, 1,00, 1,20, 1,40 Mk.
empfiehlt
Rud. Kracht, Nabe. Allee 40.

Baugewerbeschule.
Unterrichtsbriele für das Selbststudium des gesamten Hoch- und Tiefbauwesens. System Karnack-Hachfeld. Bearbeitet von hervorragenden Fachleuten. Redigirt von O. Karnack, Lehrer der Technik.

Der Polier.
Gemeinverständliches Handbuch zur Ausbildung der Poliere. Mit Beigaben, enthaltend ein Vorlagewerk von Entwürfen zu Landhäusern, Stadthäusern, Geschäftshäusern, landwirthschaftlichen Bauten, Arbeiterwohnungen etc. in Facaden, Grundrissen, Querschnitten etc., den Bedürfnissen des Poliers und kleineren Meisters entsprechend, sowie mit vielen hundert Text-Illustrationen und vielen grossen Prachtfarbedrucktafeln. Circa 60 Lieferungen à 60 Pfennig.

Der Polier lehrt alles das, was der Geselle, welcher sich zum Polier oder kleinen Meister ausbilden will, wissen muß. Das Werk giebt eine gründliche, abgeschlossene und abgerundete Ausbildung in constructiven und allgemeinen Fächern, den Bedürfnissen des Poliers und kleinen Meisters entsprechend.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Selbst-Unterricht
in den Grundregeln der Maschinenteknik.
Ein Lehrbuch für Werkführer, Monteure, Maschinisten etc. Mit zahlreichen Tafeln, Constructionszeichnungen und in den Text gedruckten Illustrationen. Von C. Moritz, Ingenieur. Erscheint vollständig in 30 Heften à 50 Pfg., oder in 2 Bänden gebunden 20 Mk. Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Geschäfts-Eröffnung.
Einen verehrten Publikum Lübeck, sowie Fremden und Gönnern die ergebene Mittheilung, daß ich Mittwoch den 26. Juli er. im Hause Schulstraße 9
das Restaurant Bierhalle St. Gertrud eröffne.
Prompte und gewissenhafte Bedienung zusichernd, bitte um gütigen Zuspruch und zeichne hochachtungsvoll
H. Burmester sen.

Lohncommissionen der Bauarbeiter, Zimmerer, Maurer u. Verfertiger. S i t t u n g am Freitag den 28. Juli, Abends 8¹/₂ Uhr.

Arbeiter-Gesang-Verein „Harmonia“ - Nienfeld.
Einladung zum **Ausflug und Ball** am Sonntag den 30. Juli im Lokale des Herrn Koch, „Einsiegel“. Abmarsch 2 Uhr vom Vereinslokal, Herrn Sternberg. Anfang des Balles 4 Uhr. Ende 2 Uhr. Entree für Herren 60 Pfg., eine Dame frei. Einzelne Dame 20 Pfg. Sammtl. Garderobe frei. Um gütigen Zuspruch bittet
Der Vorstand:

Medizinkasse des Sanitätsverbandes für die Familien.
Den Mitgliedern der Medizinkasse und ihren Familien hierdurch zur Nachricht, daß die Kassen-Apothek nicht mehr ausschließlich die Abfertigung ist, sondern daß die Recepte in jeder Apotheke Lübeck's angefertigt werden können.

Fabrikarbeiter. Sitzung des gesammten Fest-comitees vom Sommer-Vergnügen am Donnerstag den 27. d. Mts., 8 Uhr bei Seefe.

Verband
der
Fabrik-, Land-, Hülfсарbeiter u. Arbeiterinnen
Zahlstelle Lübeck.
Einladung zum **Stiftungsfest u. Sommervergnügen** verbunden mit **Preisschießen für Herren und Damen, nebst Kinder-Vergnügen am Sonntag den 30. Juli** im Lokale des Herrn Griesbach, („Adlershorst“). Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr. Entree für Herren 50 Pfg., eine Dame frei, einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe. Das Comitee.

Zoologischer Garten, Lübeck.
Heute Donnerstag bestimmt **lehtes** Auftreten der Krieger des Mahdi aus dem Sudan.
Donnerstag den 26. Juli: **Hammelbraten am Spiess, auf sudanesischer Art gebraten.**
Kostproben hiervon werden den geehrten Besuchern gratis verabfolgt.
Eintrittsgeld: Erwachsene 40 Pfg., Kinder 20 Pfg.

Hausfrauen, kauft Euren gebr. Caffee nur bei August Vietig, Fischergarbe 45.

Ein Staat im Staate.

Der Handelskammerbericht in Essen, der eben erschienen ist, giebt von dem Krupp'schen Eisenbetrieb in dürren Zahlen ein anschauliches Bild.

Zu den Werken der Firma Friedr. Krupp gehören 4: 1. Die Gussstahlfabrik in Essen; das Krupp'sche Stahlwerk vorm. J. Alshöwer u. Cie. in Annen i. W.; das Gusswerk in Budau bei Magdeburg; 4 Hochofenanlagen bei Duisburg, Reutwied, Engers und Rheinhausen (die Hochofenanlage in Rheinhausen umfaßt 3 Hochofen, deren Produktion in 24 Stunden pro Ofen 230 t beträgt); eine Hütte bei Sayn mit Maschinenbaubetrieb; 4 Koblengruben, nämlich: Heche Hannover Schacht I und II, Heche Hannover III und IV, Heche Sälzer u. Neuaad und neuerdings Heche Hannibal, außerdem Beteiligung an anderen Hechen; über 500 Eisensteingruben in Deutschland, darunter 11 Tiefbau-Anlagen mit vollständiger maschineller Einrichtung; verschiedene Eisensteingruben bei Bilbao in Nordspanien; ein Schießplatz bei Meppen von 16,8 Kilometer Länge und mit der Möglichkeit, bis auf 24 Kilometer Entfernung zu schießen; drei Seebäder; verschiedene Steinbrüche, Thon- und Sandgruben u. v.; außerdem ist der Firma Friedr. Krupp vertragmäßig der Betrieb der Schiffs- und Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft „Germania“ in Berlin und Kiel überlassen.

Die hauptsächlichsten Fabrikationsgegenstände der Gussstahlfabrik in Essen sind Geschosse bis Ende 1898 über 37.000 Stück geliefert, Geschosse, Hülsen, fertige Munition u., Gewehrläufe, Panzerplatten und Panzerbleche für alle geschützten Theile der Kriegsschiffe, Eisenbahnmateriale, Schiffsbaumateriale, Maschinenteile jeder Art, Stahl- und Eisenbleche, Walzen, Werkzeugstahl und anderes.

Zur Gussstahlfabrik in Essen gehören folgende Betriebe: 2 Vessmerwerke mit zusammen 15 Konverten, 4 Martinwerke, 2 Stahlformgießereien, Puddelwerke, Schweißwerke, Schmelzwerk für Tiegelstahl, Eisengießerei, Gießereierie, Messinggießerei, Gießereierie, Hartemmer, Tiegelkammer, Blockwalzwerk, Schienenwalzwerk, Uchwalzwerk, Linsen- und Federstahlwalzwerk, Federwerkstatt, Pressbau und Panzerplattenwalzwerk, Hammerwerke, Räder- und Herdenschmiede, Hufeisen- und Bandagenwalzwerk, Sackschneiderei, Messerschmiede, Feldbahnbau, Mechanische Werkstatt, 1 Kesselfabrik, 4 Reparaturwerkstätten, Eisenbahn-Reparaturwerkstatt, Geschloß- und Munitionswerkstätten, Probieranstalt, 2 chemische Laboratorien, 1 chemisch-physikalische Versuchsanstalt, Werkstätten der Bauhandwerker, Sattlerei, Schneiderei, Dampfseifenanlagen, Elektrizitätswerk, Gaswerk mit 1 einfachen und 2 teleskopierten Gasbehältern von je 5700, 17300 und 37000, zusammen 60000 Kubikmeter Inhalt, Wasserwerk mit drei verschiedenen Wassergewinnungsanlagen, Fabrik für feuerfeste Steine und Briquets, Coakerei, Steinbrüche, Ringofen- und Ziegelfabrik, Lithographische und Photographische Anstalt nebst Buchbinderei, Gütere Expedition, Fuhrwesen, Telegraphie, Telephonbetrieb, Feuerwehr- und Sicherheitsdienst, Konsum-Anstalten u.

Auf der Gussstahlfabrik waren im Jahre 1895 in Thätigkeit: ca. 1600 diverse Ofen, Schmiedefener u., über 3000 diverse Werkzeug- und Arbeitsmaschinen, darunter über 1100 Drehbänke und ca. 400 Bohrmaschinen, 22 Walzenstrahlen, 113 Dampfhammer von 100—50000 Kilogramm Fallgewicht mit zusammen 248525 Kilogramm Fallgewicht, 31 hydraulische Pressen, darunter zwei von je 5000 Tonnen, eine von 2000 und eine von 1200 Tonnen Druckkraft, 306 stehende Dampfessel, 458 Dampfmaschinen von 2 bis 3500 Pferdekraften mit zusammen 36561 Pferdekraften, 467 Krähne von 400 bis 150000 Kilogramm Tragfähigkeit mit zusammen 4912650 Kilogramm Tragfähigkeit. Die Gesamtlänge der Transmissionen betrug 11 Kilometer, die Gesamtlänge der Transmissionen 60 Kilometer.

Ein Kampf um's Recht.

Roman von Karl Emil Franzos.

(80. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

„Du bist in der That ein sehr fudiger Mensch“, erwiderte Taras mit kaltem Spott. „Schade, daß Du Deinen Verstand gelt Deines Lebens nicht auf bessere Dinge gewendet hast, Du brauchst ihn dann in dieser Stunde nicht so sehr anzustrengen. Antworte, Marina, so, als ob Du vor Gott stündest! Warst Du wirklich heute Morgen zum ersten Male in diesem Hause?“

„Nein!“ sagte sie leise.

„Aber vor drei Wochen? Da übte der Glende Gewalt an Dir?“

„Ja! Stephan gab mir einen Trank ein, der mich betäubte!“

„Nüge!“ schrie der Greis auf. „O mein Gott, wie sollte ich in meinen Jahren!“

„Schweige!“ befahl Taras. „Warst Du damals bereits im Hause?“ wendete er sich an den Kutscher.

„Ja!“ erwiderte der Bursche. „Und es begab sich wirklich so, wie das Mädchen gesagt.“

„Erbarmen!“ flehte der Greis. „Ich bin ein armer Mann, ich habe nur vierhundert Gulden im Hause, aber nimm sie hin, nimm Alles, was mir gehört, aber laß mich nicht so elend sterben.“

„Ich bin kein Räuber, sondern ein Richter“, erwiderte Taras. „Du hast den Tod verdient und wirst ihn erleiden. Willst Du vorher beten, so gönne ich Dir fünf Minuten Frist.“

„Erbarmen! Aufe doch irgend einen Menschen aus dem Dorfe.“

„Du bist überführt. Bete!“

„Mörder!“ schrie der Greis im wilden Zorne der Ver-

Auf den Hüttenwerken wurden im Jahre 1897/98 im Durchschnitt täglich zusammen ca. 2400 Tonnen Eisen aus eigenen Gruben verhüttet. Die Kohlenförderung aus den eigenen Hechen (ohne Hannibal) betrug im Durchschnitt pro Arbeitstag ca. 3600 Tonnen.

Im Jahre 1897/98 wurden verbraucht an Kohlen und Holz: in der Gussstahlfabrik Essen 786415 Tonnen (im Durchschnitt pro Arbeitstag ca. 2620 Tonnen); 7 Eisenbahnzüge à 38 Wagen von 10 Tonnen, auf den übrigen Werken und eigenen Dampfwerken u. v. 113195 Tonnen, also im ganzen in allen Betrieben der Firma 1896610 Tonnen oder rund 4000 Tonnen pro Tag.

Der Verbrauch an Wasser auf der Gussstahlfabrik in Essen war im Jahre 1897/98 13027806 Kubikmeter, was ungefähr dem Wasserverbrauch der Stadt Frankfurt a. M. entspricht. Die Länge der Leitungen zur Verteilung des Wassers betrug 170,96 Kilometer Erdleitungen, 99,22 Kilometer Leitungen innerhalb der Gebäude mit 1345 Wasserschiebern innerhalb der Leitung, 417 Hydranten, 603 Feuerhähnen.

Der Verbrauch an Leuchtgas auf der Gussstahlfabrik in Essen betrug im Jahre 1897/98 17307480 Kubikmeter Verbrauch der Stadt Breslau in der gleichen Periode 16666300 Kubikmeter, der Stadt Düsseldorf 14371290 Kubikmeter für 2527 Straßenlaternen, 39345 Flammen in den Werkstätten, 850 Flammen in den Wohnungen. Die Gesamtlänge der Erdleitungen betrug 89,95 Kilometer, die Gesamtlänge der inneren Leitungen 230,87 Kilometer. Das Gaswerk der Gussstahlfabrik nimmt die sechste Stelle unter den Gaswerken des Deutschen Reiches ein.

Das Elektrizitätswerk der Gussstahlfabrik in Essen hat 3 Maschinenhäuser mit 4 Verteilungsstationen, 21,26 Kilometer unterirdisch verlegte Kabel und 96 Kilometer oberirdisch verlegte Lichtkabel und weißt 720 Bogenlampen und 5771 Glühlampen.

Zur Vermittelung des Verkehrs auf der Gussstahlfabrik in Essen dienen u. a. ein normalspuriges Eisenbahnhaf mit direktem Gleisanschluss an die Stationen der Staatsbahn Essen Hauptbahnhof, Essen Nord und Vergorbord (der Verkehr mit diesen drei Stationen geschieht zur Zeit durch täglich 50 Züge) mit ca. 57 Kilometer Gleisen, 16 Tender-Lokomotiven und 621 Wagen; ferner ein schmalspuriges Eisenbahnhaf mit 43 Kilometer Gleisen und 22 Lokomotiven und 1025 Wagen.

Das Telegraphenwerk der Gussstahlfabrik in Essen enthält 31 Stationen mit 57 Morse-Apparaten und 80 Kilometer Leitung. Dasselbe ist in Verbindung mit dem Kaiserlichen Telegraphenamt in Essen. Der telegraphische Verkehr zwischen der Fabrik und dem Telegraphenamt belief sich im Jahre 1898/99 auf 19308 abgegebene und angekommene Depechen.

Das Fernspreckwerk enthält 295 Stationen mit 298 Fernsprechern und 297 Kilometer Leitung. Täglich finden im Durchschnitt 925 Gespräche per Telephon statt.

In der Probieranstalt der Gussstahlfabrik in Essen sind in den Versuchsanstalten des Uchwalzwerks und Schienenwalzwerks wurden im Jahre 1898 im ganzen 143000 Festigkeitsversuche ausgeführt, darunter 101976 Zerreißproben und 39142 Biegeproben.

Die Arbeiterkolonien der Gussstahlfabrik in Essen umfassen die Kolonien Baumhof, Nordhof, Westend, Cronenberg, Scheberhof, Alfredshof, Altenhof (für invalide und pensionierte Arbeiter). Mit 80 im Bau befindlichen sind in Essen und Umgegend 4209 Familienwohnungen für Arbeiter vorhanden.

Zu den weiteren Einrichtungen der Gussstahlfabrik in Essen gehören u. v.: 1 Krankenhaus (der Bau eines zweiten ist begonnen), 2 Barackenzelte für Epidemien, 1 Erholungshaus, 1 Arbeiter-Kantine, 1 Arbeiter-Speiseanstalt, zwei Logierhäuser für je 30 unverheiratete Facharbeiter, 1 Beamten-Kasino, 1 Werkmeister-Kasino, 1 Haushaltungsschule, eine

zweijung und wollte sich auf Taras stürzen. Ein Schuß aus der Pistole des Lazarko streckte ihn nieder.

Das Mädchen fiel in Ohnmacht, ihr Vater brachte sie aus der Stube. Die Anderen blieben mit Taras dort, bis sie im Wandbüchse die Geldkassette des Verstorbenen aufgefunden. Sie enthielt in der That nur etwa vierhundert Gulden.

Taras vermied es, das Geld zu berühren. „Nimm es als Entschädigung für das Dorf“, sagte er dem Richter, „und vertheile es gerecht.“

Eine Stunde später lag das Schicksal von Vossowta verübet und verlassen. Denn auch Theophil schloß sich den Bauern an, und Taras trat mit seiner Schaar sofort den Rückweg in die Berge an.

Nach einem scharfen Ritte erreichten sie am nächsten Tage das einsame, wechereiche Tiefland zwischen Rogman und Bastawna. Hier beschlossen sie, bis zu Abend zu rasten. Da sie nur etwa eine halbe Stunde vom Heimatshorfe des Karol Wygoda lagerten, so erbat sich dieser von Taras die Erlaubniß, seine Bektern daselbst besuchen zu dürfen. „Ich habe nichts dagegen“, sagte Taras, „aber sei auf der Hut, daß Dich kein Verräther erblickt. Auch mußt Du bis Sonnenuntergang zurück sein.“ Karol versprach es und ging.

Der Mann kam nicht wieder, weder zur angeetzten Frist, noch später. Immer besorgter lauschte Taras in die Dunkelheit hinaus; weit und breit ließ sich kein Schritt vernehmen.

„Berechen wir auf“, mahnte Mascho. „Ist der Mann gefangen, so wäre es Thorheit, länger auf ihn zu harren, weil sich dann mit jeder Minute auch die Gefahr für uns vermehrt. Und ist er etwa freiwillig bei den Seinen zurückgeblieben, so können wir ihn ja nicht zwingen, zu kommen.“

„Das ist undenkbar“, sagte Taras. „Er ist ja einer der verlässlichsten Männer meiner Schaar und hätte mir seinen Entschluß offen mitgeteilt. Und ebenso fällt es mir

Industrieschule für Erwachsene, 3 Industrieschulen für Schulpflichtige Kinder, 1 Bäckerei und anderes.

Nach der Aufnahme vom 1. Januar 1899 betrug die Gesamtzahl der auf den Krupp'schen Werken beschäftigten Personen einschließlich 3210 Beamten: 41750. Von diesen entfallen auf die Gussstahlfabrik Essen 25133, das Gusswerk in Budau 3548, die Germaniawerke in Kiel 2726, die Hüttenwerke, Schießplatz Meppen u. v. 10343.

Das ist ein Staat im Staate vom gewaltigsten Einfluß. Es sind nicht nur die 41750 Angeheften, die der Dynastie Krupp untertänig sind, die Machtphäre reicht viel weiter. Von Essen aus spinnen sich die Fäden, an denen die allgemeine Politik läuft. Militarismus und Marinismus sind die Vorbedingungen des Gedeihens dieses Volkes. Eine ferne Presse wirkt im Namen vaterländischer Interessen dafür, daß aus den allgemeinen Steuermitteln Flotte und Heer und damit die Erwerbsequellen Krupps ins Ungemessene vermehrt werden. Dazu kommen die riesigen Einkünfte, die in sozialpolitischer Hinsicht von hier ausgehen. Essen und Saarbrücken sind sozialpolitisch die Residenzen des Reichs.

Wenn Graf Posadowsky, der mit seiner Staat-Im-Staat-Grußmacherei die Zuchthausvorlage zu retten suchte, wirklich so ein Ueding sehen will, so soll er die Krupp'schen Werke besuchen, die ein Musterbeispiel für die Wahrheit der sozialistischen Lehren sind, die nach Vergeßenschaftung förmlich schreiben.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Berliner Steinmeyer beschloßen am Sonntag überall, wo nicht der achtstündige Arbeitstag und der 75 Pfg. Stundenlohn bewilligt sei, in den Streik einzutreten. — Die Maurer in Frohse, Salze und Schönebeck sind in eine Lohnbewegung eingetreten. — Der Ausstand in Bilbao (Spanien) dauert fort. Sonntag fanden mehrere sozialistische Versammlungen statt.

Zur Bergarbeiterbewegung. In Bochum siegte bei der Wahl von dreizehn stellvertretenden Mitgliedern der Knappschaftsvorstandes die Liste der Oppositionellen mit rund 150 gegen 90 Stimmen über die Liste der Gemäßigten.

Unternehmer-Terrorismus. In Kamen z stellte ein Herr Boigt, der sieben Glasmaler beschäftigt, wovon drei organisiert waren, eines Tages kurz und bündig das Verlangen: wer nächsten Sonnabend nicht eine Beisehung beibringt, daß er aus dem Verband ausgetreten ist, dem ist die Arbeit gekündigt. Der Erfolg dieses unverschämten Annehmens war der, daß sich die noch nicht organisierten Arbeiter ebenfalls in den Verband aufnehmen ließen. Das war eine korrekte Antwort.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Beim Baden sind in Wilhelmshaven Sonntag drei Personen ertrunken. — Der Straßenskrall in Herne hat noch ein Opfer gefordert. Am 21. Juli ist der Bergmann Tetling, der einen Schuß im's Bein erhalten hatte, an den Folgen einer Entzündung gestorben. — Auf der Krasstation Sehnde der elektrischen Straßenbahn in Hannover wurden der Ingenieur Cyriakus aus Gera und der Arbeiter Münstermann aus Carstedt in einem sieben Meter tiefen Brunnen, durch Gase erstickt, todt aufgefunden. — In Ratingen gerieth, wie man aus Köln meldet, ein 20-jähriger Bursche mit seinem Vater in Wortwechsel. Der Sohn ergriff eine Mistgabel und rannte sie dem Vater in den Leib. Der betagte Mann stürzte sofort todt nieder. Der Vatermörder ist flüchtig.

schwer, zu glauben, daß dem treuen Menschen ein Unglück zugestoßen. Vielleicht hat ihn nur irgend ein Zufall gehindert, rechtzeitig wieder einzutreffen. Wir wollen bis Mitternacht warten.“

Auch diese Stunde kam heran, ohne daß der Vermißte wieder erschien. Da gab Taras, weniggleich schweren Herzens, das Zeichen zum Ausbruche . . .

Am zweitnächsten Tage, welchen sie im Hochwalde, am Ufer des Czeremosz verbrachten, legte es Taras den Leuten zur Entscheidung vor, wohin sie sich nun wenden sollten, ob nordwärts gegen den Belski Hs, um dort allmählig eine neue Bande zu sammeln, oder westwärts nach dem Lager im Dembronia-Walde, um wieder bei größeren Wagnissen auf die Kraft der Huzulen zählen zu können. Aber sie lehnten es ab, die Entscheidung zu fällen.

„Wir folgen Dir, wohin Du uns auch führst“, be-theuerten sie.

„Nun denn“, erklärte Taras, „dann führe ich Euch nach dem Dembronia-Walde zurück.“ Denn wohl machen uns die Huzulen das Leben schwer, aber wir dürfen nicht auf unsere Bequemlichkeit achten, sondern auf die heilige Sache, der wir dienen. Steht uns Gilarion bei, so sind wir mächtig; ohne ihn müßten wir großes Unrecht geschehen lassen, sofern nur der Begier stärker wäre, als wir.“

Am späten Abend desselben Tages ritten sie in Zabie ein. Alle Hütten des Dorfes lagen bereits in tiefem Dunkel, nur aus den Fenstern der Schänke, deren Thür gleichfalls schon verriegelt war, brach noch matter Lichtschein auf die Straße. Taras ritt heran und spähte hinein. Das große Schankzimmer war leer, nur auf der Ofenbank gewahrte er eine dunkle Gestalt, die regungslos mit gesenktem Haupte dafas.

„Es ist Froim, der Schänker“, rief Mascho, der am andern Fenster angehalten. „Am Gott! — es wird doch kein

Nach einer Meldung aus Pilsen hat eine Arbeiterfrau des Nachts ihrem Manne, der ihr mit Ermordung gedroht hatte, mit einem Beil den Schädel gespalten. Die Thäterin ist verhaftet. — Am Typhus sind in Pilsen weitere 50 Erkrankten vorgekommen, die Zahl der überhaupt Erkrankten beträgt bereits über 100. Von der Krankheit werden zum Theil Personen im Alter von 15 bis 30 Jahren befallen. Die Ausbreitung unter der Bevölkerung ist im Steigen. Ob die Epidemie in den drückenden Verhältnissen ihren Grund hat, oder durch österreichische Industriearbeiter eingeschleppt ist, konnte bisher nicht festgestellt werden. — Ein Eisenbahnzug überfuhr am Sonntag zwischen Wien und Barmen (Wittgenberg) einen mit Personen besetzten Wagen. Fünf der Insassen wurden getödtet, sechs verletzt. Die Verlasten, soll das Unglück dadurch entstanden sein, daß die Barriere nicht geschlossen war. — Die „Donau-Beitung“ in Passau meldet aus Steiermark: Vor etwa drei Wochen ist ein 13-jähriger Lehrling von einem tollwuthverdächtigen Hunde gebissen worden, nach scheinbarer Fesslung traten Wutherschmelungen auf; der Knabe starb am letzten Sonntagabend unter größtlichen Schmerzen an der Wuthkrankheit. — Zwischen Drauzville und Pontglvat (Frankreich) wurde der 38-jährige Elektrotechniker Ingenieur Guillemin aus Meims auf dem Fahrrad vom Bilschlag erfaßt. Eine Dame, die ihn begleitete, stürzte betäubt gleichfalls zu Boden, erholte sich aber bald wieder und floh, als sie den Ingenieur leblos daliegen sah, auf ihrem Klabe von dannen, um Hilfe zu holen. Alle Wiederbelebungsversuche an Guillemin, dessen Gesicht und ganze linke Seite angeschwollen war und der am linken Bein eine große Wunde trug, zeigten sich erfolglos.

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozeße. Wegen Majestätsbeleidigung ist in Nürnberg der Tage-
Wäner Friedrich Spindler von Herbolzheim zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt worden. Er hatte in einer Wirthschaft in stark betrunkenem Zustande aus Unmuth darüber, daß ihm (wahrscheinlich wegen mehrfacher Bestrafungen) die Kaiser Wilhelm-Medaille nicht verliehen worden war, eine unflätige Bemerkung über den deutschen Kaiser gemacht. — Das Landgericht in Braunschweig verurtheilt den Arbeiter Christian Böker aus Hoppershausen wegen Beleidigung des deutschen Kaisers zu sieben Monaten Gefängniß. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Eine bemerkenswerthe Entscheidung. In einer Klagesache gegen einen Wirth in Worms, dem auf Antrag des Kreisamtes Worms wegen unflätlicher Vorgänge in seiner Wirthschaft die Konzession entzogen werden sollte, hat das hessische Ministerium in seiner Entscheidung über die Klage hervorgehoben, daß die Konzessionsentziehung auch hätte eintreten müssen, weil genügende Thatfachen vorliegen, daß der Wirth sein Gewerbe zur Förderung der Bülerei mißbraucht habe. Wie von ihm selbst zugegeben wurde, erhalten die Kellerinnen in seiner Wirthschaft keinen festen Lohn; sondern waren auf Provisionen angewiesen, die sich nach den Prozentsätzen des Preises für verkaufte Flaschenweine berechneten. Dieses System der Lohnzahlung der weiblichen Bedienung rechtfertigte für sich allein die Annahme der Förderung der Bülerei und damit die Anwendbarkeit des § 53 der Gewerbeordnung (Entziehung der Konzession).

Eine Innungsblüthe düstiger Art hat Halle a. S. zu verzeichnen. Die dortige Schuhmacher-Innung klagte seiner Zeit gegen den Kaufmann Eilan wegen unlauteren Wettbewerbs. Eilan wurde freigesprochen und der klagenden Partei, der Schuhmacher-Innung, wurden die Kosten auferlegt. Die Innung hatte es aber mit dem Bezahlen durchaus nicht so eilig, wie mit dem Klagen. Ja, sie ließ sich sogar auspäanden, und was war das Resultat? Die Pfändung war ergebnislos! Diese neueste Blüthe innungsbrüderlicher Potenz wird nicht verfehlen, den gesammten Kaufleuten gelinden Schreck einzujagen, da sie befürchten müssen, die Innung benutzte stott weiter und sie müssen, selbst bei eintretender Freisprechung, noch die Kosten dafür bezahlen. Der unlautere Wettbewerb wird immer unläuterer, die Schuhmacherinnung hat sich diesmal selbst übertruffen, denn das oben erwähnte Punktsystem macht ihr so leicht keiner nach. Gewiß giebt es auch Fälle, in denen der Kläger bei Zahlungsunfähigkeit des Beklagten die gesammten Kosten zu bezahlen hat, aber daß eine Partei erst als Kläger

angestellt, wie die Innung, und nachher noch die Kosten den Beklagten tragen läßt, das ist jedenfalls das Neueste, was auf diesem Gebiete jemals geleistet wurde.

„Ni is 'n fett' Swin toloven.“ Unter dieser Ueberschrift wird dem „Son. Wochenbl.“ folgendes mitgetheilt: Zwei Landknechte, Johann und Hinnerk, aus dem Nachbarkorke N. hatten unser Kriegerfest glücklich mitgefieiert. Am Sonntag, sich gegenseitig sühnend und haltend, waren sie im Dunkel der Nacht ins Heimathsdorf gelangt bis zu der Stelle, wo ihre Wege sich trennten. Johann schob nach rechts ab, Hinnerk nach links. Vereint war das Marschiren so leblich gegangen, aber getrennt — o weh, Unser Hinnerk laugt endlich vor einem bekannten Gebäude an. In der Meinung, sein eigenes Heim vor sich zu haben, öffnet er die Thür, entleibt sich seiner Kleidung — und ruht bald in des Traumbgottis Armen. — So gegen 5 Uhr kommt Nachbar Dierl aus den Federn, will seine Ställe inspizieren und die Ferkel füttern. „Nanu? Wat is denn dat? De Stallböhr apen?“ Dierl geht Dierl näher heran, und sieht da liegt auf weicher Streu selb im Traum lächelnd der wohlbekannte, brave Hinnerk. Dierl ist ein Schalk. Er schleicht ganz leise wieder von dannen, ruft Nachbars Fiele, Telma, Bede, Utschen, Meta und Gesche: „Kamst mal sz hierher, mit is dwer Nacht een fett Swin toloven, et sitt in 'n Stall, kiest mal so, wenn dat woll tohbt!“ Und alle sechs Mädchen kommen nun neugierig heran, Dierl macht die Thür auf. O, dieses Kreischen! Das mußte selbst einen so tiefen, seltsamen Schlummer führen, wie Hinnerk's Schlaf war. Seine Augenlider heben sich schwerfällig, verwundert stellt er die lachenden Mädchen an, ohne die Situation begreifen zu können und ruft dann entrüstet aus: „Dummer wäer! Wo kamt si denn her, wat wilt si in min Kamer?“ — Der allmählichen Ernüchterung folgte ein gehörter Kapsenhammer, begleitet von dem unvermeidlichen „Morallschen.“ Das Schlammste bei der Geschichte ist aber jetzt die Fopperie. Wo Hinnerk sich sehen läßt, da tönt ihm die Frage entgegen: „Hinnerk, heft all hört? Bi Dierl is 'n fett Swin toloven.“

Ein weissen Auspruch leistete sich kürzlich ein Dorfältester in einer nahe bei Mottenburg o. T. gelegenen Gemeinde. Dort wurde in der Gemeinderathssitzung vor einiger Zeit darüber gesprochen, daß vom Bezirksamt ein Auftrag ergangen sei, im Orte einen Sammelweiser anzulegen, damit man im Fall eines entstehenden Brandunglücks nicht an Wassermangel leide. Einer der Dorfältesten bemerkte hierzu: „Dös is ganz unnödt, dös Geld kann man erspar'n, mer därf nor a poor Tag vorher den Bach stemma!“ (aufstauen).

Telephonischer Gottesdienst. In London hat der Fernsprecher wiederum eine neue Einrichtung gezeitigt, die allerdings von Bellamy bereits vorausgesagt ist. Die dortige Elektrophon-Gesellschaft hat in allen großen Krankenhäusern der Stadt in den Krankensälen Elektrophone aufgestellt, die es den Kranken ermbälchen, von ihrem Lager aus den morgendlichen und abendlichen Gottesdienst anzuhören. Die Gesellschaft hat die ganze Einrichtung mit dem Anschluß kostenlos übernommen. Von ärztlicher Seite wird diese an sich vielleicht dankenswerthe Stiftung nicht ganz ohne Vorbehalt angenommen, vielmehr die Bedingung daran geknüpft, daß für jeden Kranken ein besonderes Hörohr beschafft werden müsse, weil durch den Ausgange der Schallwellen von einer gemeinsamen großen Telephonstimmung an der Wand schwerkranken Patienten geradezu unangenehm beeinflusst werden könnten.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 16. bis 22. Juli 1899.

- Geburten.**
- a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.
12. Juli. Schiffszimmermann Paul Bernhard Kurowski. Buchhalter Gustav Ludwig Franz Christian Stolt. 13. Arbeitmann Johann Heinrich Wilhelm Ventien (Zwillinge). 14. Schmelzgehilfe Carl Krichner. 15. Arbeitmann Wilhelm Thimm. Tischlergehilfe Christian Johann Carl Helms. Arbeitmann Julius Ludwig Friedrich Engel. Lagerist Ludwig August Heinrich Albert Wolff. 16. Arbeitmann Georg Heinrich Wilhelm Warend. Straßenbahn-Wagenführer Johann Nicolaus Fritz Kragmann. Arbeitmann Karl Heinrich Friedrich Joachim Hend. Holzpantoffelabrikant Hans Joachim Heinrich Meit (Zwillinge). Schuhmann Wilhelm Johann Georg Wilden. 17. Tischler August Julius Bernhard Schobohm. Lehrer an der Gewerbeschule Maximilian Josef Wegger. Drechslermeister Christian Berner. Buchhändler Friedrich Franz Christian

„Unglück geschehen sein!“ Mit zitternder Hand klopfte er an die Scheiben.
Der alte Mann fuhr erschreckt auf und eilte zu dem Tisch, offenbar in der Absicht, das Lämpchen zu löschen. Als er die Stimme des Nachts erkannte, blieb er stehen, nicht traurig, ging dann langsam auf das Fenster zu und öffnete es.
„Wollt Ihr sie noch sehen?“ fragte er.
„Die Tattana?“ rief Taras. Was ist denn geschehen?
„Sie ist aber nicht hier aufgefahrt,“ fuhr der Mann langsam, mit zitternder Stimme fort. „Weil wir Juden sind, omitten wir ihr diesen letzten Dienst nicht erweisen. Sie liegt in der Kapelle auf dem Friedhofe, und morgen früh ist das Begräbniß.“
„Sie ist todt?“ schrie Naschts auf.
„Neist Du es noch nicht?“ fragte Froim. „Ich dachte, daß Ihr deshalb so rasch gekommen seid. Gestern Vormittag haben wir sie aus dem Wasser gezogen, der Pfarrer, ich und einige Männer unseres Dorfes. Es war aber eine schwere Wäse, denn der wilde Czeremosz giebt nicht gerne wieder.“
„Erzähle weiter!“ rief Taras. „Sie ist gemordet worden?“
„Nein,“ erwiderte der Jude, „sie hat sich selbst getödtet, um der Schande zu entgehen. Ach, wie war sie so schön und brav und gut und hat doch elend sterben müssen.“
Der alte Mann begann zu schluchzen.
„Sie war ja nur einige Tage in unserm Hause, dennoch kauern wir ihr nach, mein Weib und ich, als wäre sie bei uns aufgewachsen.“
„Erzähle!“ wiederholte Taras ungestüm. „Wie ging es zu?“
„Was ist da noch viel zu erzählen!“ klagte der

Jude. „Vorgestern gegen Mitternacht ist der Suzule gekommen —“
„Der „Edelfalte“!“
„Ja — aber der Schmutz- und Schandfalte sollte er eigentlich heißen! Ist er also gekommen mit hundert Reitern oder mit zweihundert — was weiß ich? — und hat von mir verlangt, ich soll ihm das Haus öffnen. Frag' ich: „Wozu?“ Sagt er: „Deffne, sonst breche ich das Thor ein!“ Sag' ich: „Ich bin nur ein alter, schwacher Mensch, und außer mir sind bloß drei Weiber im Hause, nämlich mein Weib, die Dienerin und die Tattana, also wehren,“ sag' ich, „können wir uns nicht gegen Dich, aber überlege es Dir, ob es sich für den Sohn des gerechten Hilarion schiekt, ein Mäuder und Einbrecher zu werden!“ Sagt er: „Deffne, sonst geht es Dir schlimmer!“ Sag' ich: „Wie Gott will, aber ich öffne nicht, denn ich habe meinen Eid geschworen, das Mädchen vor Dir zu beschützen, und wer seinen Eid bricht, den straft Gott! Es ist wahr,“ sag' ich weiter, „ich fürcht' mich vor Dir, denn ich bin nur ein schwacher, alter Jud, aber vor Gott fürchte ich mich mehr, als vor Dir, und darum öffne ich nicht.“ Nun, so hat er die Thür eingebrochen und ist hereingelommen mit seinen Leuten und hat das Mädchen geraubt. Auf das eigene Pferd hat er sie gesetzt, vor sich auf den Sattel, und ist davongesprengt, zurück zum „Schwarzen See“. Sie aber war ein goldenes Kind, ihr war ihre Ehre lieber als ihr Leben, und so ist sie, während sie so am Flusse geritten sind, vom Pferde geglitten und war mit einem Sprunge unten im Wasser. Da haben die Reiter sie zu retten gesucht, aber es war umsonst. Wie ich es im Morgengrauen erfahre, gehe ich zum Herrn Pfarrer, und wir bieten die Männer auf und suchen so lange, bis wir sie finden. Morgen früh wird sie begraben, und wenn Ihr sie noch sehen wollt, so reitet sogleich zur Capelle.“
Mancher Ausruf des Jornes und der Entrüstung hatte

- Moz Obrnde. Gärtner Daniel Derken. 19. Arbeitmann August Gottfried Christian Staack. Hallschuhmann Joachim Andreas Christian Diekel. 20. Strophenreiner Johann Hinrich Jürgens.

- b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.
10. Juli. Schuhmacher Helmuth Christian Johann Theodor Specht. 11. Arbeitmann Johann Joachim Friedrich Wulf. Arbeitmann Johann Heinrich Nikolaus Bende. 12. Former Heinrich Gottfried Carl Wilhelm Otto. Arbeitmann Gustav Carl Heinrich Bollmann. 14. Arbeitmann Wilhelm Heinrich Theodor Burmeister. 15. Eisenbahn-Bremser Johann Friedrich Detlef Stapelstedt. Arbeitmann Eduard Rettig. 16. Tischlergehilfe Heinrich Christian Friedrich Rent. Gärtner Ludwig Heinrich Johann Steffens. 17. Gärtnergehilfe Wilhelm Carl Heinrich Schreiber. Tischlermeister Georg Rudolph Johannes Wängler. 18. Tischmeister Wilhelm Kruse. Arbeitmann Friedrich Toetner (Zwillinge). Nagel- u. Arbeiter Hans Heinrich Friedrich Rohweder. Webermeyer Johann Jochen Franz Schröder (Pabelstüge). 19. Eisenbahn-Bureau-Affistent Wilhelm Peter Ludwig Bödmann. 22. Küstler Johann Friedrich Carl Otto.

Sterbefälle.

- 16. Friedrich Wilhelm Döring, 2 J. Leo Rudolf Dalvor Bauer, 6 M. 17. Carl Ludwig Hans Henry Mieses, 7 M. Meta Detha Ida Bremer, 11 M. Ein todtgeb. Knabe, B.: Schloßergeselle Gustav Adolf Seefeldt. Arbeiter Heinrich Carl Joachim Wolf, 30 J. 18. Elise Emma Elise Reichhuth, 3 M. Ein todtgeb. Knabe, B.: Arbeiter Christian Heinrich Friedrich Käfer. Elsa Maria Polica, 11 M. 19. Sophia Maria Johanna geb. Meyer, gesch. Frenzel, Wittve des Kaufmannes Nicolaus Heinrich Wilhelm Vorhers, 65 J. Andreas Friedrich Carl August Wulfram, 2 J. Arbeiter Johann Heinrich Christoph Burmeister, 64 J. Galtwirth Joachim Heinrich Carl Freitag, 65 J. Ein Mädchen, B.: Arbeiter Rudolph Johannes Gottfried Welpthal, 21 J. Theodor Heinrich Friedrich Baack, 1 M. Paula Clara Auguste Baack, 1 J. Anna Catharine Elise geb. Zopper, Wittve des Arbeiters Johann Christian Ernst Meyer, 76 J. 20. Johanna Catharina Friederica geb. Reiny, Wittve des Arbeiters Simon Christian Friedrich Dicks, vorher verwitwete Wols, 78 J. Marie Henriette Sophie Auguste geb. Martens, Ehefrau des Hermann Friedrich Ludwig Martens, 69 J. 21. Dora Marie Johanna Hartmann, 2 J. Christine Charlotte Catharina geb. Winger, Ehefrau des Küsters Eduard Jacob Friedrich Behnde, 44 J. Arbeiter Carl Julius Helm, 41 J. Anna Louise Caroline Fried, 28 J. 22. Elsa Minna Auguste Hamann, 2 J. Clara Anna Bertha Olga Jaede, 2 J.

Angeordnete Aufgebote.

- Juli. 18. Arbeiter Theodor Wildner genannt Hirschberg und Frieda Christina Maria Bodenrath. Arbeiter Ernst Wilhelm Christoph Theodor Vith und Margarethe Wilhelmine genannt Auguste Hahn. Gärtner Johann Gotthard Heinrich Helm und Catharina Elise Dorothea geb. Kiehl, des Arbeiters Joachim Heinrich Warde geschiedene Ehefrau Uteselwibel Carl Albert Heinrich Mag Juhnke zu Diedenhofen und Wilhelmine Louise Friederike Knoche zu Schwartau. 19. Kaufmann Bernhard Oskar Eimenhorst und Maria Peteren zu Plauerberg. Fabrikarbeiter Hermann Albert Ernst Schuhmacher und Sofie Maria Johanna Elisabeth Olenkschläger, beide zu Neuhaß in Mecklenburg. 20. Schneider Heinrich Friedrich Wilhelm Thorbeck zu Wismar und Wilhelmine Anna Dorothea Galenbed. Bäcker Josef Fuach und Helene Johanna Sophie Tehen. 21. Arbeiter Bernhard Carl Wilhelm Johann Winter und Anna Johanna Una Henriette Nagel. 22. Maler Ernst Heinrich Wilhelm Lorenz und Johanna Minna Josephine Hoffmann.

Eheschließungen.

- Juli. 18. Handlungsgehilfe Christian Johannes Heinrich Ober und Franziska Julie Henriette Wilhelmine Jorhmann. Bahnarbeiter Claus Hinrich Wagner und Frieda Ina Anna Maria Gustabel. Maschinist Jochim Hinrich Wilhelm Lietgen und Maria Bertha Anna Sophia Ebers zu Kirchdorf, Barbier und Feiseur Wilhelm Johann Joachim Wigger und Elise Johanna Christiane Jant. 19. Arbeiter Johann Friedrich Carl Heinrich Ahrens und Sophie Caroline Theresie Essinger. 20. Musiker Peter Friedrich Johannes Jarms und Dorothea Magdalene Elise Pohlmann. Arbeiter Hinrich Friedrich Wilhelm Wloy und Wilhelmine Johanne Sophie Peters. Schuhmacher Wilhelm Gustav Adolf Heise und Cathrine Marie Luise Boje. 21. Felzer Friedrich Wilhelm Carl Jürs zu Altona und Emma Catharine Margarethe Grünbert. Arbeiter Heinrich Otto Friedrich Schweim und Helene Malwine Louise Voß. Schuhmacher Johann Peter Heinrich Sterly und Emma Dorothea Wilhelmine Frahm. Fabrikdirektor Dr. phil. Charles Böttler zu Hamburg und Kaja geb. Des. des Obit- beherrers Franz Henry von Dülung geschiedene Ehefrau. 22. Arbeiter Heinrich Gustav Adolph Lehsten und Henriette Sophie Johanna geb. Meyer, des Bäckermeistergehilfen Johann Hans Detlef Frank Wittve. Stellmacher Heinrich Friedrich Christian Dörge und Emma Catharina Maria Schwarz zu Pogez. Schlosser Heinrich Friedrich Wilhelm Debele und Adele Marie Elisabeth Klise. Emallirer Franz Polajnar und Maria Sojovil zu Borwert. Arbeiter Carl Albert Paul Bergemann und Alwine Margaretha Plechota.

die Erzählung des Wirthes unterbrochen, nur Taras und Naschts hatten lautlos gelauscht und fanden auch jetzt noch kein Wort.
„Kommt!“ befahl Taras endlich. „Zur Capelle!“
Stumm und im Schritt ritten sie wieder zurück durch das ganze langgedehnte Dorf, bis sie den Friedhof erreicht, der am Eingange desselben lag. Sie stiegen von den Pferden, schlangen die Häume um das Gitter und traten entblößten Hauptes in die Capelle.
Zwei Fackeln erhellten nur mühsam den engen, feuchten Raum. Zu Füßen eines großen, plump besetzten Kreuzes stand der offene Holzarg, in welchen sie die Leiche gebettet. Niemand wachte an dem Sarge. Die beiden Männer, welchen der Pfarrer diese fromme Pflicht aufgetragen, hatten es wohl vorgezogen, die nächtliche Herbstnacht in der Stube des Todtengravers zu verbringen.
Gebeugten Hauptes, ein Gebet im Herzen oder auf den Lippen, traten die friedlosen Männer an den Sarg und blickten auf die starren, selbst im Tode noch schönen Züge nieder. Das holde, liebliche Antlitz war unentstellt, und wie ein Diadem schmückte der grüne Kranz, der Schmuck der Jungfrau, die stolze Stirne. Die rohen Herzen dieser Männer waren im Tiefsten bewegt, aber nur schrie auf, als er die Todte gewahrte, kurz, gelend, halb- erstickt klang ihr Name von seinen Lippen. Dann brach er zusammen.
Das war Naschts. Taras richtete ihn auf und führte ihn hinaus in die Nacht. Dort ließ er ihn auf dem Treppchen der Kapelle niederstehen und strich ihm sanft über Stirn und Wangen. „Ich weiß...“ murmelte er, „ich habe es längst geahnt... und wenn ich den Fabel nicht rächen kann, so wirst Du es vollbringen!“
(Fortsetzung folgt.)